

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 159 (1991)
Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eūdat Duem quāto o tremule. Item p̄bri
 in p̄sona mulieris aromata ferentium Eū
 deant. Ihesum nazarenum. Et angelus in
 deat Non est hic. Item an̄ subiungat Ne
 mite et uidete Et abscedente angelo p̄bri
 ad clerum se v̄rentes cantent Admonun̄
 tum venimus gementes. Et illis abeun
 tib; chorus cantet an̄ Currebant duo siml
 Interim dum canitur h̄ an̄ duo p̄bri sub
 p̄sona iohis et pet̄ ad sepulchrum venientes
 tollunt sudarium et ad clerum populūq; eūsi
 prendunt sic de cantantes An̄. Cernitis o
 socij. Tunc clerus succinat om̄is An̄ Sur
 verit enim sicut dixit dominus De deinde
 cantores an̄ dicant nūc inde. Hae finita
 imponat Te deum lauda. Et clerum ad cho
 rum redeunte populus succinat Christ
 der ist, erstanden von der m̄rter alle,
 Des syll wir alle fr̄ sein christ sol on
 ser trost sein Kyriele. Mor instans la
 des tali quas ordine panges. An̄ angelus
 aut̄ dominum An̄ Et ecce terremotus. A erat
 aut̄ An̄ p̄ timore. An̄ Eūdens aut̄. Qua
 finita statim subsequitur an̄ sup B̄ndes

Christ ist erstanden

Zu den ältesten Osterliedern, ja den ältesten deutschen Kirchenliedern überhaupt ist die Leise «Christ ist erstanden» zu zählen. Anhand ihrer Entstehungsgeschichte lässt sich ein wichtiges Kapitel in der Entwicklung der abendländischen Kirchenmusik des Hoch- und Spätmittelalters darstellen: die Rollenerweiterung von bisher privilegierten Trägern der gesungenen Liturgie (Kantor, Schola, Konvent) auf das Kirchenvolk, und damit verbunden das aufkeimende Bedürfnis nach muttersprachlichen liturgischen Gesängen.

Der Ursprung des deutschen Kirchenliedes liegt im gregorianischen Choral. Die Allerheiligenlitanei, die bei mannigfachen Gelegenheiten in- und ausserhalb der Liturgie gesungen wurde, bot dem Volk die Möglichkeit an, sich mit dem Kyrie-Ruf in den lateinischen Gesang einzuschalten. Diese Praxis lässt sich bis ins 9./10. Jahrhundert zurückverfolgen. Bald entstanden daraus tropenartige Texterweiterungen («Kyrie eleison, unde die heiligen alle helfant uns! Kyrie eleison!»). Derartige Rufe führten allmählich zur «Eindeutschung» der lateinischen Kirchensprache. Schliesslich wurden sie zu kurzen Einzelstrophen ausgeweitet, stets in den Ausruf «Kyrieleis», später «Chirleis» mündend. Diese Akklamation führte zum Gattungsbegriff «Leise» für das frühe deutsche Kirchenlied (in Frankreich «Kyriole» oder «Quirielle», in Böhmen «Krls»).

Hier liegt der eigentliche Ursprung der ältesten und bis in unsere Gegenwart lebendigen geistlichen Volkslieder. Als Beispiele seien die wohlbekanntesten Leisen «Gelobet seist du, Jesus Christ» (Weihnachten), «Nun bitten wir den Heiligen Geist» (Pfingsten), oder eben unsere Osterleise «Christ ist erstanden» genannt. Diese und andere Leisen gehen auf weitere Quellen – Sequenzen oder Hymnen – zurück, deren Texte in die Landessprache frei übersetzt und deren Melodien vom Volk entsprechend «zurechtgesungen» wurden. Die «Verdeutschung» lateinischer Gesänge erlebte schliesslich eine intensive Fortsetzung durch die Reformatoren des 16. Jahrhunderts. Luther selbst hat hierbei poetisch wie musikalisch kompetent zur Feder gegriffen. Ihm verdanken wir unter anderem die so entstandenen Lieder «Aus tiefer Not» (De profundis), «Mitten wir im Leben» (Media vita), «Nun komm, der Heiden Heiland» (Veni, redemptor gentium). Im Zuge der Gegenreformation wurde nach dem evangelischen Vorbild auch auf katholischer Seite vermehrtes Augenmerk auf den deutschen Gemeindegesang gelegt. So kam es zur Herausgabe der ersten Diözesanliederbücher.

Früheste fragmentarische Überlieferungen stammen aus dem 12. Jahrhundert. Als Ganzes finden wir den ersten Vers des Liedes erstmals in einem Ordinarium von 1325 in Klosterneuburg aufgezeichnet (auf der Frontseite ist das entsprechende Folio 83 des Manuskriptes 1213 abgebildet). Den Quellen nach zu schliessen muss das Lied im Kreise der Augustiner-Chorherren des bayerisch-österreichischen Raumes geschaffen worden sein, wahrscheinlich als Kehrvers zur Ostersequenz «Victimae paschali laudes». Weitere Handschriften bis ins 16. Jahrhundert bringen das Lied zusammen mit der Sequenz und dem «Te Deum» als Schlussgesang der damals sehr beliebten liturgischen Osterspiele. Im 15. Jahrhundert wurde eine zweite Strophe und ein dreifacher Halleluja-Ruf an die Leise gehängt. Das erste gedruckte Gemeindegesangbuch, welches das Lied in dieser heutigen Form aufnahm, war dasjenige von Wittenberg 1529.

Die erste Strophe verkündet die Auferstehung des Herrn, Inbegriff der Freude und des Trostes, mit höchster Einfachheit und Grösse. In der zweiten Strophe wird die Bedeutung dieser Tatsache auf dem Hintergrund der schrecklichen Alternative («Wär es nicht erstanden...») besungen. Die

Dokumentation

An die Priester zum Gründonnerstag 1991

Liebe Brüder im Priestertum Christi!

1. «Der Geist des Herrn ruht auf mir» (Lk 4,18; vgl. Jes 61,1). Während wir in den Domkirchen unserer Diözesen zur Liturgie der Chrisam-Messe um den Bischof versammelt sind, hören wir diese Worte, die Christus in der Synagoge von Nazaret gesprochen hat. Als Jesus zum ersten Mal vor der Gemeinde seines Herkunftsortes auftritt, liest er aus dem Buch des Propheten Jesaja die Worte von der Ankündigung des Messias: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt» (Lk 4,18). In ihrer unmittelbaren Bedeutung weisen diese Worte auf die prophetische Sendung des Herrn als Verkünder des Evangeliums hin. Aber wir können sie auf die vielfältige Gnade anwenden, die uns darin mitgeteilt wird.

Die Erneuerung der Priesterversprechen am Gründonnerstag ist verbunden mit dem Ritus der Weihe der heiligen Öle, die bei einigen Sakramenten der Kirche Ausdruck jener Salbung des Heiligen Geistes sind, die aus der Fülle kommt, die in Christus ist. Die Salbung des Heiligen Geistes verwirklicht zu-

13 / 1991 28. März 159. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Christ ist erstanden

Auf den Spuren der ersten liturgischen Volksgesänge in Muttersprache, begleitet von
Rudolf Zemp 194

An die Priester zum Gründonnerstag

1991 Schreiben Papst Johannes Pauls II. 194

Die Evangelienverkündigung in der

Osterzeit Eine bibeltheologische
Hinführung von
Walter Kirchschräger 197

Auseinandersetzung über die Mo-

derne Muss eine Neue Evangelisierung die Moderne überwinden? Eine kritische Rückfrage der Redaktion «Dialoghi» 199

Berichte 201

Amtlicher Teil 202

dritte Strophe schliesslich drückt unseren grossen Jubel darob im dreifachen Halleluja aus!

Das Lied steht, wie schon oben erwähnt, in enger Beziehung zur Ostersequenz «Victimae paschali laudes». Daher sei hier ein kurzes Portrait dieser Sequenz eingefügt.

Sie ist vermutlich in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts entstanden. Als Textdichter wird der kaiserliche Hofkaplan Wipo von Burgund (ca. 995 bis ca. 1050), gebürtig aus Solothurn, angenommen. Die Weise dürfte schon früher bestanden haben. Ihre Herkunft ist aus den Quellen nicht zu erfahren. Der schlichte, einprägsame Lobgesang auf das Osterlamm, den auferstandenen Christus, erlangte eine ungewöhnlich starke Popularität die Jahrhunderte hindurch. Er wurde häufig parodiert, das heisst auf andere Texte übertragen.

Es liegt fast auf der Hand, dass ein dermassen beliebter Gesang als Ausgangspunkt für die ersten Versuche muttersprachlichen Singens diente. Die Melodie zu «Christ ist erstanden» lässt sich mühelos aus dem Eingangspanvers der Sequenz «Victimae» ablesen:

Vic - ti - mae pascha - li lau - des

Christ ist er - stan - den

Auch die Fortsetzung des Liedes ist mit Phrasen aus der Sequenzmelodie in Verbindung zu bringen. Die Kirchentonart Dorisch (1. Modus) stimmt ebenfalls überein. Kommt hinzu, dass das Lied nachweislich häufig zusammen mit der Sequenz gesungen wurde: je eine Strophe nach «regnat vivus», «gloriam vidi resurgentis» und am Schluss. Im engen Bezug zu seinem gregorianischen Vorbild liegt vielleicht das Geheimnis der Faszination und der «Wurzelhaftigkeit», welche das Lied «Christ ist erstanden» ausstrahlt.

Die «Verdeutschung» brachte rhythmische Abweichungen gegenüber dem gleichmässig ruhigen Fluss der Sequenz mit sich: verdoppelte Notenwerte («Christ ist erstanden»; «Alleluja»), verkürzte Auftakte («des solln wir alle froh sein», «die Welt, die wär . . .»), «só lobn wir den Vater . . .»), sowie das synkopierte «Kyrieleis» an jedem Strophenende. Diese Elemente verleihen dem Lied zusätzlich Kraft und festlichen Schwung und tragen damit zur Hebung der Osterfreude bei.

Mit seinem kraftvollen Voranschreiten und dem Alleluja-Jubel der dritten Strophe bietet sich das Lied (KGB Nr. 251) als Eröffnungsgesang am Ostertag und in der Osterzeit an. Auch die Verbindung mit der Ostersequenz nach dem ursprünglichen Gebrauch ist (als Antwortgesang) denkbar. Schliesslich kann es musikalisch-liturgisch thematisiert werden: Eröffnung und Schlusslied: «Christ ist erstanden» als Gemeindegesang; als Ein- bzw. Auszugsspiel je eine Orgelbearbeitung; als Kommuniongesang ein motettischer Chorsatz usw. (Die Leise hat eine grosse Zahl von Komponisten verschiedener Jahrhunderte bis in die Gegenwart zu kunstvollen Vokal- und Instrumentalbearbeitungen angeregt.) Denkbar, ja sinnvoll scheint auch der Einbezug des Liedes oder einer Bearbeitung in den Begräbnisgottesdienst, vor allem in der Osterzeit.

Rudolf Zemp

Rudolf Zemp, 1942 in Entlebuch (LU) geboren, ist seit 1980 als hauptamtlicher Kirchenmusiker an der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Stans (NW) tätig

erst die übernatürliche Gabe der heiligmachenden Gnade, durch die der Mensch in Christus zum Teilhaber an der göttlichen Natur und am Leben der Heiligsten Dreifaltigkeit wird. Diese Beschenkung ist in jedem von uns die innere Quelle der christlichen Berufung und jeder Berufung in der Gemeinschaft der Kirche als Volk Gottes des Neuen Bundes.

Am heutigen Tag blicken wir also auf Christus, der Fülle, Quelle und Vorbild aller Berufungen und im besonderen der Berufung zum priesterlichen Dienst ist – als besondere Teilhabe an seinem Priestertum durch den priesterlichen Charakter der Weihe.

In ihm allein gibt es die Fülle der Salbung, die Fülle der Gabe, die für alle und für jeden einzelnen da ist: sie ist unerschöpflich. Zu Beginn des triduum sacrum, während die gesamte Kirche durch die Liturgie in einzigartiger Weise in das Ostergeheimnis Christi eindringt, lesen wir am Beispiel des Meisters, der vor dem Letzten Abendmahl den Jüngern die Füsse wäscht, die Tiefe unserer Berufung ab, die eine Berufung zum Dienst ist, die gelebt werden muss.

Während dieses Abendmahles wird Christus aus der in ihm vorhandenen Fülle der Gabe des Vaters, mit der durch ihn der Mensch beschenkt wird, das Sakrament seines Leibes und seines Blutes in den Gestalten von Brot und Wein einsetzen und wird es – das Sakrament der Eucharistie – für alle Zeiten, bis zu seiner endgültigen Wiederkunft in Herrlichkeit, den Händen der Apostel und durch sie den Händen der Kirche anvertrauen.

In der Kraft des Heiligen Geistes, der seit dem Pfingsttag in der Kirche wirksam ist, ist durch die lange Reihe der Priestergenerationen dieses Sakrament nun im gegenwärtigen Augenblick der Geschichte des Menschen und der Welt, die in Christus endgültig Heilsgeschichte geworden ist, auch uns anvertraut worden.

Ein jeder von uns, liebe Brüder, durchläuft heute geistig und mit dem Herzen noch einmal den eigenen Weg zum Priestertum und, im Anschluss daran, seinen Weg im Priestertum, der ein Weg des Lebens und des Dienstes ist und der für uns im Abendmahlsaal seinen Anfang genommen hat. Wir alle erinnern uns an den Tag und die Stunde, als wir auf dem Kirchenboden kniend gemeinsam die Allerheiligenlitanei gesprochen hatten und dann der Bischof jedem von uns schweigend die Hände auflegte. Die Handauflegung ist seit der Zeit der Apostel das Zeichen für die Übertragung des Heiligen Geistes, der selbst letzter Urheber der heiligen Vollmacht des Priesters ist: Vollmacht aufgrund der sakramentalen Weihe und Vollmacht aufgrund des übertragenen Amtes.

Die gesamte Liturgie des triduum sacrum führt uns näher an das Ostergeheimnis heran, in dem diese Vollmacht ihren Ursprung hat, um Dienst und Sendung zu sein: darauf können wir die Worte aus dem Buch des Jesaja (vgl. Jes 61,1) anwenden, die Jesus in der Synagoge von Nazaret gesprochen hat: «Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt.»

2. Liebe Brüder, in meinem Gründonnerstagsbrief an euch im vergangenen Jahr ging es mir darum, eure Aufmerksamkeit auf die *Vollversammlung der Bischofssynode* zu lenken, die dem Thema *Priesterausbildung* gewidmet sein sollte. Die Versammlung wurde im vergangenen Oktober abgehalten, und kurze Zeit sind wir daran, gemeinsam mit dem Rat des Generalsekretariats der Synode die Veröffentlichung des diesbezüglichen Dokumentes vorzubereiten. Aber noch bevor dieser Text veröffentlicht ist, möchte ich euch schon heute sagen, dass *die Synode selbst eine grosse Gnade war*. Jede Synode ist immer für die Kirche eine Gnade besonderer Verwirklichung der Kollegialität des Episkopats der Gesamtkirche. Dieses Mal ist die Erfahrung in einzigartiger Weise bereichert worden; denn bei der Synodenversammlung haben die Bischöfe von Ländern das Wort ergriffen, in denen die Kirche erst vor kurzem sozusagen aus den Katakomben hervorgekommen ist.

Eine weitere Gnade der Synode war eine *neue Reife in der Auffassung vom priesterlichen Dienst in der Kirche*: eine Reife, die der Zeit angemessen ist, in der sich unsere Sendung entfaltet. Diese Reife äussert sich als ein vertieftes Verständnis des eigentlichen Wesens des sakramentalen Priestertums – und daher auch des persönlichen Lebens jedes Priesters, das heisst seiner Teilhabe am Heilmysterium Christi: «*Sacerdos alter Christus*». Dieser Ausdruck weist darauf hin, wie notwendig es für das Verstehen der priesterlichen Wirklichkeit ist, von Christus auszugehen. Nur so können wir der Wahrheit über den Priester voll entsprechen, der «aus den Menschen ausgewählt und für die Menschen eingesetzt wird zum Dienst vor Gott» (Hebr 5,1). Die menschliche Dimension des priesterlichen Dienstes muss, um ganz glaubwürdig zu sein, in Gott verwurzelt sein. In der Tat, dieser Dienst ist durch all das, was in ihm Dienst «für die Menschen» ist, «Dienst vor Gott»: er dient dem vielfältigen Reichtum dieser Beziehung. Ohne eine Anstrengung, um jener «Salbung mit dem Geist des Herrn», die ihn in das Amtspriestertum einsetzt, voll zu entsprechen, vermag der Priester jene Erwartungen nicht zu erfüllen, die die Menschen – die Kirche und die Welt – zu Recht mit ihm verbinden.

Das alles hängt eng mit *der Frage der priesterlichen Identität* zusammen. Es lässt sich schwer sagen, aus welchen Gründen in der Zeit nach dem Konzil das Bewusstsein für diese Identität in manchen Kreisen verunsichert worden ist. Das mag von einer unzutreffenden Auslegung des Konzilslehramtes der Kirche im Zusammenhang mit gewissen, der Kirche fremden ideologischen Voraussetzungen und bestimmten «Trends», die aus dem kulturellen Bereich herrühren, abhängen. In letzter Zeit scheint sich – auch wenn dieselben Voraussetzungen und dieselben «Trends» weiterhin wirksam sind – ein bedeutsamer *Wandel in den Kirchengemeinden selbst* abzuzeichnen. Die Laien sehen die unabdingbare Notwendigkeit von Priestern als Vorbedingung für ihr authentisches Leben und Apostolat. Dieses Erfordernis macht sich seinerseits bemerkbar, ja wird in zahlreichen Situationen zwingend aufgrund des Mangels oder der ungenügenden Zahl von Verwaltern *der Geheimnisse Gottes*. Das betrifft, wie die jüngste Enzyklika über die Missionen zeigt, unter anderem Gesichtspunkt auch die Länder der Erstevangelisierung.

Dieser *Priestermangel* – ein in verschiedener Hinsicht in Zunahme begriffenes Phänomen – wird dazu beitragen müssen, die Krise der priesterlichen Identität zu überwinden. Die Erfahrung der letzten Jahrzehnte zeigt immer deutlicher, wie sehr wir den Priester in der Kirche und in der Welt brauchen – und das nicht in irgendeiner «laisierten» Form, sondern eben in jener, die man aus dem Evangelium und aus der reichen Tradition der Kirche entnehmen kann. Das Lehramt des II. Vatikanischen Konzils ist Ausdruck und Bestätigung dieser Tradition im Sinne einer angemessenen Erneuerung («*accommodata renovatio*»); und genau in diese Richtung wiesen sowohl die Interventionen der Teilnehmer an der letzten Synode als auch jene der Vertreter der Priester, die aus verschiedenen Teilen der Welt zur Synode eingeladen worden waren.

Der *Prozess zur Wiederbelebung von Priesterberufen* vermag den Priestermangel nur teilweise wiedergutzumachen. Auch wenn der globale Prozess positiv ist, entstehen dennoch Disproportionen zwischen den verschiedenen Teilen der kirchlichen Gemeinschaft in der ganzen Welt. Die erstellte Übersicht ist sehr unterschiedlich.

Diese Übersicht wurde anlässlich der Synode nicht nur zu statistischen Zwecken, sondern auch im Hinblick auf einen möglichen «*Austausch der Gaben*», das heisst *gegenseitige Hilfe*, eingehendsten Analysen unterzogen. Die Opportunität einer solchen Hilfe drängt sich von selbst auf, wenn man weiss, dass es Orte gibt, wo für einige hundert Gläubige ein Priester zur Verfügung

steht, und dass es auch Orte gibt, wo es für zehntausend Gläubige und sogar eine noch grössere Zahl nur einen Priester gibt. Ich möchte in diesem Zusammenhang einige Worte aus dem Dekret des II. Vatikanischen Konzils über «Dienst und Leben der Priester» in Erinnerung rufen: «Die Geistesgabe, die den Priestern in ihrer Weihe verliehen wurde, rüstet sie nicht für irgendeine begrenzte und eingeschränkte Sendung, sondern für die alles umfassende und universale Heilssendung «bis an die Grenzen der Erde» (Apg 1,8) ... Die Priester mögen also daran denken, dass ihnen die Sorge für alle Kirchen am Herzen liegen muss» (Presbyterorum ordinis, 10). Der beängstigende Priestermangel in manchen Gegenden macht diese Worte des Konzils heute aktueller denn je. Ich wünsche mir, dass man insbesondere in den an Klerikern reicheren Diözesen über diese Worte ernsthaft nachdenken und sie auf möglichst grosszügige Weise in die Tat umsetzen möge.

Auf jeden Fall muss überall für jeden Ort unbedingt gebetet werden, dass «*der Herr der Ernte Arbeiter für seine Ernte aussende*» (vgl. Mt 9,38). Das ist das Gebet um Berufe, und es ist zudem das Gebet darum, dass jeder Priester in seiner Berufung zu einer immer grösseren Reife gelange: im Leben und im Dienst. Diese Reife trägt in besonderer Weise zur Vermehrung der Priesterberufe bei. Er muss einfach sein Priestertum lieben, sich selbst ganz dafür einsetzen, *damit die Wahrheit über das Amtspriestertum auf diese Weise für die anderen anziehend wird*. Am Leben eines jeden von uns muss das Geheimnis Christi ablesbar sein, in dem der «*sacerdos als alter Christus*» seinen Ursprung hat.

3. Als Christus im Abendmahlssaal von den Aposteln Abschied nahm, verhiess er ihnen den Paraklet, einen anderen Beistand – den Heiligen Geist, «der vom Vater und vom Sohn ausgeht». Er sagte nämlich: «Es ist gut für euch, dass ich fortgehe. Denn wenn ich nicht fortgehe, wird der Beistand nicht zu euch kommen; gehe ich aber, so werde ich ihn zu euch senden» (Joh 16,7). Diese Worte heben die Beziehung zwischen dem Letzten Abendmahl und Pfingsten besonders hervor. Um den Preis seines «Weggangs» durch das Kreuzesopfer auf Golgota (noch vor seinem «Weggang» zum Vater am vierzigsten Tag nach der Auferstehung) *bleibt Christus in der Kirche: Er bleibt in der Kraft des Beistandes, des Heiligen Geistes, der «lebendig macht»* (Joh 6,63), der Leben schafft: Es ist der Geist, der dieses göttliche Leben «schafft», das sich im Ostergeheimnis Christi als mächtiger erwiesen hat als der Tod, Leben, das mit der Auferstehung Christi in der Geschichte des Menschen begonnen hat.

Das Priestertum steht ganz im Dienst dieses Lebens. Es gibt Zeugnis von ihm durch den Dienst des Wortes, es bringt dieses Leben hervor, lässt es immer wieder neu entstehen und vermehrt es durch den Dienst der Sakramente. Der Priester selbst lebt vor allem aus diesem Leben, das die tiefste Quelle seiner priesterlichen Reife und auch die Gewähr für die geistliche Fruchtbarkeit seines gesamten Dienstes ist! Das Sakrament der Priesterweihe prägt der Seele des Priesters ein besonderes Wesensmerkmal ein, das, einmal empfangen, als *Quelle der sakramentalen Gnade*, aller jener Gaben und Charismen, die der Berufung zum priesterlichen Dienst in der Kirche entsprechen, in ihm bleibt.

Die Gründonnerstags-Liturgie ist ein besonderer Augenblick des Kirchenjahres, in dem wir die *sakramentale Gnade des Priestertums* in uns erneuern und wiederbeleben können und sollen. Wir tun das vereint mit dem Bischof und mit dem gesamten Presbyterium, wobei wir die geheimnisvolle Wirklichkeit des Abendmahlsaaes vor Augen haben: sowohl jene vom Gründonnerstag als auch jene von Pfingsten. Während wir in die göttliche Tiefe des Opfers Christi eintreten, öffnen wir uns zugleich gegenüber dem Heiligen Geist als dem Beistand, dessen Gabe unsere besondere Teilhabe an dem einen Priestertum Christi, des Ewigen Priesters, ist. *Durch den Heiligen Geist können wir «in persona Christi» wirken*, wenn wir die Eucharistie feiern und den ganzen sakramentalen Dienst zum Heil der anderen vollbringen.

Unser Zeugnis von Christus ist oft sehr unvollkommen und mangelhaft. Als Trost bleibt uns die Versicherung, dass vor allem er, der Geist der Wahrheit, von Christus Zeugnis ablegt (vgl. Joh 15,26). Möge sich unser menschliches Zeugnis vor allem seinem Zeugnis öffnen! Denn er selbst «ergründet die Tiefen Gottes» (vgl. 1 Kor 2,10), und nur er vermag diese «Tiefen», diese «grossen Taten Gottes» (vgl. Apg 2,11) dem Verstand und den Herzen der Menschen nahezubringen, zu denen wir als Diener des Evangeliums vom Heil gesandt sind. Je mehr wir das Gefühl haben, dass uns unsere Sendung überfordert, desto mehr müssen wir *uns dem Wirken des Heiligen Geistes öffnen*. Das gilt insbesondere dann, wenn die geistige und gefühlsmässige Ablehnung, der Widerstand einer unter dem Einfluss des «Geistes der Welt» (vgl. 1 Kor 2,12) entstandenen Zivilisation besonders spürbar und stark wird.

«So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an...», er tritt für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können» (Röm 8,26). Trotz des Widerstandes seitens des Verstandes, der Herzen und der vom «Geist der Welt» durchdrungenen Zivi-

lisation hält dennoch in der ganzen Schöpfung die «Erwartung» an, von welcher der Apostel im Römerbrief schreibt: «Wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt» (Röm 8,22), «um befreit zu werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes» (ebd. 8,21). Möge dieses Bild des Paulus unser Priesterbewusstsein nicht loslassen und Stütze sein für das Leben und für den Dienst! Dann werden wir besser begreifen, warum der Priester für die Welt und für die Menschen notwendig ist.

4. «Der Geist des Herrn ruht auf mir.»
Noch ehe der Text des nachsynodalen Schrei-

bens über die Priesterausbildung in unsere Hände gelangt, sollt ihr, liebe Brüder im Priesteramt, diesen Brief zum Gründonnerstag erhalten. Er soll Zeichen und Ausdruck jener Gemeinschaft sein, die uns alle – Bischöfe, Priester und auch Diakone – durch ein sakramentales Band verbindet. Möge er uns helfen, in der Kraft des Heiligen Geistes Jesus Christus, «dem Urheber und Vollender des Glaubens» (Hebr 12,2), nachzufolgen.

Mit meinem Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am 10. März – dem vierten Fastensonntag – des Jahres 1991, dem dreizehnten Jahr meines Pontifikats.

Johannes Paul II.

Pastoral

Die Evangelienverkündigung in der Osterzeit

2. Sonntag der Osterzeit: Joh 20,19–31

■ 1. Kontext und Aufbau

Im Duktus des Evangeliums schliesst der Abschnitt an die Grabeserzählung an, setzt aber diesen inhaltlich nicht voraus. Mit 20,31 endet die ursprüngliche Fassung des JohEv.

Durch die unterschiedlichen äusseren Angaben sind 20,19–23 und 20,24–29 deutlich als zwei Texteinheiten zu erkennen. Letztere setzt die erste inhaltlich voraus, ist aber durch 20,24 klar abgegrenzt. 20,30–31 bildet den Epilog zum gesamten Evangelium.

■ 2. Aussage

2.1 Die Erzählung vom Osterabend

Die Struktur der Erzählung vom Osterabend verweist auf eine Zweiteilung der Texteinheit: Auf die Friedenszusage nach dem Kommen Jesu, die im Zeigen der Hände vertieft wird und in die Jüngerreaktion mündet (20,19–20), folgt die erneute Friedenszusage, die sich in Sendung, Geistbegabung und Vollmachtswort konkretisiert (20,21–23).

Die vorangestellte ausführliche Situationsschilderung (20,19) zeigt die Jünger noch in «vorösterlicher» Situation, die durch die verschlossenen Türen sowie die Furcht gekennzeichnet ist. Das Kommen Jesu ist knapp vermerkt und sehr einfach, ohne Verwendung eines Hoheitstitels, ausgedrückt. In der Anrede sagt Jesus den Jüngern den Frieden zu. Die Bedeutung dieser Zusage wird durch sein Treten in die Mitte unterstrichen; überdies ist es das erste Wort

des Auferstandenen an seine Jünger. «Frieden» meint im Sinne des atl *shalom* die ungetrübte Gemeinschaft mit Gott (und den Menschen). Mit dem Jesuswort wird eine Verbindung zur Ansage 16,33 und bes. 14,27 hergestellt (14,27 steht die Friedensverheissung im Kontext der Zusage der Geistbegabung: vgl. 14,25–26, dazu dann 20,22b). «Zeigen» hat im JohEv die Bedeutung der Kundgabe und Enthüllung und weist über das Gezeigte hinaus. Die Hände (zu denken ist mit 20,25 an die Nägelmale der Hände) und die Seite (vgl. 19,34) identifizieren Jesus mit dem Gekreuzigten. Weiters erinnert die Erwähnung der Seite(nwunde) an die Heilsdimension der Erhöhung Jesu (vgl. 19,34–37; 7,37–39), die im Folgenden für die Jünger fruchtbar werden wird. Darin offenbart sich der Gekreuzigte als neu Lebender, als Auferstandener, der das zugesagte Heil Gottes gibt. Es ist konsequent, dass nunmehr die Freude der Jünger (sie steht ihrer früheren Furcht gegenüber!) ausgesagt wird. Sie gilt dem Auferstandenen, den sie jetzt als Kyrios «sehen», dessen Identität sie aufgrund des «Zeigens» durch Jesus also nunmehr erfasst haben. Die Umkehr des Jüngerverhaltens wird durch Jesu Selbstoffenbarung bewirkt (vgl. ähnlich 20,14–16). «Den Herrn sehen» ist joh Ostersprache (vgl. 20,18.25). Darin wird die Zusage des Friedens für die Jünger Wirklichkeit.

Mit der Wiederholung der Friedenszusage (20,21) ist der Ansatz für eine vertie-

fende Weiterführung gegeben. Die erste Folge ist die Sendung der Jünger. Sie ist strukturell mit jener Jesu verklammert; dies verweist zurück auf den Vater als dem handelnden Subjekt: Aus dem Verhalten des Vaters gegenüber dem Sohn entspringt das Handeln des Sohnes gegenüber den Jüngern. Der Massstab für das Handeln an den Jüngern ist innergöttliches Handeln. Die Sendung der Jünger ist rückgebunden an die Sendung Jesu. Diese – durch den Vater gegeben – ist in der Passion zur Vollendung geführt; sie geht in der Kraft des Geistes nunmehr über auf die Jünger. Das Neue, das hier geschieht, wird weiters durch die Redeeinleitung 20,22 unterstrichen. Wie Gen 2,7 (gleiches Verbum), so erhalten die Jünger nunmehr (neuen) Lebensatem eingehaucht und werden so neu geboren in der Kraft des Geistes (vgl. dazu 1,13; 3,3–5). Die nonverbale Handlung ist durch den Imperativ des Geistempfangs unterstrichen. Der Geist, den die Welt nicht aufnehmen kann (vgl. 14,17) ist Grundlage für das Jüngersein und konkretisiert den *salom* mit Gott und mit dem Auferstandenen. Das Vollmachtswort 20,23 wendet diese Aussage an auf die Gemeinde. «Sünde» besteht für den Evangelisten im Nicht-Glauben an den von Gott Gesandten (vgl. 3,18). Die Vollmacht zu übernehmen, das Heil Gottes den Menschen zuzusagen, zugleich aber auch, Grenzen zu ziehen im Feststellen des Unglaubens (im Blick sind hier die Gegner Jesu, die durch ihre ungläubige Haltung an diesem Heil vorbeigehen; vgl. bes. Joh 8), ist Aufgabe der nachösterlichen Jüngerschaft. Die Erzählung wird szenisch nicht abgerundet. Die letzte Rede des Auferstandenen bildet Höhepunkt und Abschluss.

2.2 Die Thomasperikope

Die Thomasperikope (20,24–29) kann in zwei Abschnitte gegliedert werden: das Jüngergespräch (20,24–25) und die Begegnung des Thomas mit dem Auferstandenen (20,26–29). Die einführende Feststellung über die Absenz des Thomas am Osterabend ist Voraussetzung für das Folgende. Mittels dreier Bedingungen bindet Thomas seinen Glauben an real erkennbare (sehbar und fassbar) Merkmale am Auferstandenen (20,25). Inhaltlich orientieren sich die Bedingungen an jenen Erkennungszeichen, die der Auferstandene den anderen Jüngern zugänglich gemacht hatte (vgl. 20,20). Durch den ausgesprochenen Wunsch des Anfassens (als Verstärkung des Sehens) und durch die zweite gestellte Bedingung (Stecken des Fingers in die Nägelwunden) erhält die Thomasrede besonderen Nachdruck. Ein Kommentar der anderen Jünger dazu ist nicht festgehalten.

Der Bezugspunkt der Zeitbestimmung (20,26) ist aufgrund der ähnlichen Situationsbeschreibung (Versammlung der Jünger, verschlossene Türen) wohl der Osterabend. Ausdrücklich werden die Jünger jetzt (anders als zuvor in 20,19.20) in eine persönliche Beziehung zu Jesus gesetzt und als «seine» Jünger bezeichnet – wohl eine Folge ihrer österlichen Begegnung mit dem Kyrios (vgl. 20,20–23). Durch den Hinweis auf die Anwesenheit des Thomas ist das Spannungsmoment erhöht. Der Auferstandene begegnet seinen Jüngern erneut mit der Friedenszusage als dem Merkmal neuer Gemeinschaft. Die zuvor gestellten Bedingungen des Thomas beantwortet der Auferstandene mit vier Imperativen an den Jünger, die sachlich und weitgehend auch der Formulierung nach der Thomasrede und der Konditionierung seiner Glaubensbereitschaft entsprechen. Damit entsteht vordergründig der Eindruck, dass Jesus auf die Bedingungen des Thomas eingeht. Demgegenüber ist aber die christologische Komponente der Rede Jesu nicht zu übersehen: Im Sehen der Hände soll Thomas Tod und Auferstehung erkennen und so zum Glauben kommen, dass der Gekreuzigte lebt. Die Hand in der Seitenwunde drückt die beabsichtigte Gemeinschaft mit dem Auferstandenen aus; so wird er in das Geschehen, das von dort ausgeht, hineingenommen, er hat Anteil an dieser Quelle des Glaubens und damit an der nachösterlichen Christusgemeinschaft. Dass Thomas dem Imperativ des Herrn wörtlich nachkommt, ist nicht ausgesagt. Die Reaktion des Thomas ist in einer Anrede ausgedrückt, die der atl Gottesanrede nachempfunden ist (vgl. Ps 35,23; 30,3). Dies dürfte gegenüber allfälligen Entsprechungen aus dem römischen Kaiserkult (vgl. Sueton, Domitian 13) stärker zu beachten sein. Das Thomasbekenntnis enthält zunächst jenen Titel, der Konsequenz des österlichen «Sehens» der Maria von Magdala und der Jünger gewesen war. Sie hatten aufgrund ihrer Begegnung mit dem Auferstandenen diesen als Kyrios begriffen (vgl. 20,18.20). Dieser Hoheitstitel ist verbunden mit dem Gottesprädikat, das hier erstmals nach 1,18 wieder ausdrücklich und unverdeckt auf Jesus bezogen ist. Damit finden die verschiedenen Christusbekenntnisse des Evangeliums (vgl. 1,29.34.36.41.45.49; 4,42; 6,69; 9,38; 11,27; 16,30) ihren Höhepunkt. Zugleich wird der Bogen geschlossen, der sich vom Prolog und seiner präexistenten Logos-Aussage zur Rede an den Auferstandenen spannt. Das Bekenntnis des Thomas bleibt nicht objektiviert, sondern es bringt eine personale Beziehung zum Ausdruck: «mein Herr...» (vgl. auch 20,16).

Das die Szene (und das gesamte Evangelium) abschliessende Jesuswort stellt die

Episode in den beabsichtigten Zusammenhang und ist als die letztgültige Botschaft und Zusage des Auferstandenen an die nachösterliche(n) Gemeinde(n) zu verstehen: Der Glaube des Thomas basiert auf der Begegnung mit dem Auferstandenen, seinem «Sehen». Jene, die nicht sehen und zum Glauben kommen, werden diesem Weg gegenübergestellt. Während über Thomas keine Wertung ausgesprochen wird, werden letztere mit einer Seligpreisung in ihrem Verhalten hervorgehoben. Der Glaube an den Auferstandenen beruht für sie auf dem apostolischen Zeugnis, den Herrn gesehen zu haben. Anders als Thomas dies tut, können die späteren Glaubenden dafür nicht Bedingungen setzen und nach sinnfälligen Beweisen suchen. Gerade darin ist die ihnen zukommende Preisung begründet.

2.3 Das Schlusswort

Das Schlusswort des Evangelisten (20,30–31) greift im Sprechen von den Zeichen Jesu nochmals an den Beginn seiner Sendung zurück (vgl. 2,11). In der Einschränkung des Inhalts der Schrift wird sowohl die umfassendere Dimension des Wirkens Jesu als auch die Zielrichtung des Geschriebenen unterstrichen. Die Schrift (als Darlegung der Zeichen – bis zum Zeichen der Auferstehung!) soll Grundlage für den Glauben der Adressaten sein. Dieser besteht darin, dass sie Jesus als den atl Gesalbten Gottes erkennen, der in seiner einzigartigen Beziehung zu Gott als sein Sohn bezeichnet werden kann (vgl. 1,18.33–34). Solche Erkenntnis und solcher Glaube erscheinen nicht als Selbstzweck, sondern als die Grundlage für das (neue) Leben (vgl. 1,13; 3,3.5) des Menschen. Es geschieht im Namen Jesu, bezieht sich also auf den dynamischen Austausch im Vollzug der Gemeinschaft mit Gott (vgl. 3,16; 10,10).

■ 3. Bezüge zu den Lesungen

Das Summarium über das Leben der Kirche (erste Lesung aus Apg 4) bietet keine unmittelbaren Bezugspunkte. In der zweiten Lesung (1 Joh 5) wird Jesus Christus in seiner auf die Taufe bezogenen Bedeutung charakterisiert (vgl. dazu 20,21–22) und damit zugleich erläutert, was Glauben an Jesus Christus bedeutet (vgl. dazu 20,31).

Walter Kirchschräger

Walter Kirchschräger, Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät Luzern, schreibt an dieser Stelle während des Lesejahres B regelmässig eine Einführung zum kommenden Sonntagsevangelium

Eine andere Sicht

Auseinandersetzung über die Moderne

In den letzten Jahren hat sich Eugenio Corecco, Bischof von Lugano, öfter über die moderne Welt und die Haltung des Christen ihr gegenüber geäußert. Im deutschen Sprachraum wurden seine Gedanken vornehmlich über die Bewegung «Comunione e Liberazione», für die sie denn auch wegweisend zu sein scheinen, bekannt. Am Deutschen Katholikentag 1990 in Berlin hat Bischof Corecco seine Sicht im Rahmen einer der Vortragsreihen einem deutschsprachigen Publikum auch selber mitgeteilt; sein neulich in diesen Spalten veröffentlichter Beitrag (SKZ 2/1991) gibt im wesentlichen diesen Vortrag wieder. Bischof Coreccos Sicht der Moderne ist allerdings nicht unbestritten, auch im Tessin nicht. So hat ihm die Zeitschrift «Dialoghi», die von katholischen Intellektuellen herausgegeben wird, mit einem redaktionellen Leitartikel eingehend widersprochen; ihr Widerspruch richtete sich unmittelbar gegen einen Vortrag vor dem Rotary Club Lugano vom 2. April 1990, in dem er in besonderer Weise seine Interpretation der modernen Geschichte dargelegt hat.¹ Im folgenden veröffentlichen wir diese Einrede von «Dialoghi», weil sie verdeutlichen kann, dass es nicht nur um unterschiedliche Akzentsetzungen bei der Beurteilung der Moderne geht, sondern um Grundgestalten ihrer Wahrnehmung (Paradigmen). Von besonderer Bedeutung ist diese Auseinandersetzung über die Moderne, weil das Verständnis der Moderne auch das Verständnis einer Neuen Evangelisierung – des modernen Europas, der modernen Schweiz – bestimmt. Dass im übrigen auch hinter der zentralkirchlichen Rede von einer Neuen Evangelisierung bzw. einer Rechristianisierung ein ausgewähltes Verständnis der Moderne – von der Renaissance über die Reformation bis zur Aufklärung – steht, belegen die sorgfältigen Studien in einem empfehlenswerten französischen Sammelband (*Le rêve de Compostelle. Vers la restauration d'une Europe chrétienne? sous la direction de René Luneau avec la collaboration de Paul Ladrière, Centurion, Paris 1989*). Deshalb scheint uns die nun folgende Widerrede über den unmittelbaren Anlass hinaus von Bedeutung. Redaktion

In seinem Vortrag vor dem Rotary Club Lugano vom 2. April 1990 hat Bischof Eugenio Corecco in besonderer Weise seine Interpretation der modernen Geschichte darge-

legt. Wir versuchen zunächst eine Zusammenfassung davon:

– Bis zum Ende des Mittelalters (für unsere Gebiete bis ins 18. Jahrhundert) kann man für Europa von einer christlichen Zivilisation sprechen. Die Kirche spielt dabei eine führende Rolle, in ihrer Tätigkeit in Erziehung und Kultur, denn von ihr geht die Sicht der Welt aus, die Moral, die Verhaltensweisen; sie übt auch viele soziale Tätigkeiten aus und kontrolliert die Machtbeziehungen in hohem Mass.

– Ausgehend vom Humanismus, ist ein Prozess in Gang gekommen, der noch immer andauert, auch wenn am Horizont schon einige Zeichen seines Untergangs sichtbar sind. Diesen Prozess nennt man gewöhnlich Moderne, und seine Schlüsselworte lauten Vernunft und Freiheit.

– Die Kultur der Moderne (Aufklärung, Liberalismus, Marxismus, Positivismus usw.) «ist in ihrer methodologischen Anlage vom Standpunkt des Christentums grundlegend verschieden»². Sie wurzelt nicht wie das Christentum in einem Ereignis der Vergangenheit («das Kommen Christi und sein Wort»). Die Moderne «ist vielmehr konstituiert durch die aprioristische Voraussetzung, die Wahrheit falle mit der Neuheit zusammen»³. Ihr Antrieb ist die menschliche Vernunft, die entdeckt und erfindet; ihre Triebkraft ist das Vertrauen auf einen künftigen Fortschritt mit immer höheren Zielen irdischen Wohlergehens.

– Am Ende unseres Jahrhunderts und Jahrtausends erweist sich, dass die Ideologien der Moderne (Liberalismus und Marxismus) am Ende sind, «die Moderne neigt sich ihrem Ende zu»⁴, der Marxismus hat dort Schiffbruch erlitten, wo er eingepflanzt worden war; der Liberalismus entdeckt die dramatischen Schäden, die er angerichtet hat: auf dem Gebiet der Wirtschaft (weltweite Ungerechtigkeiten, Hungersnöte, rücksichtslose Ausbeutung), auf dem Gebiet der Umwelt (Vernichtung des Planeten), im Bereich der Moral (Hedonismus, Konsumismus).

– Die Welt befindet sich deshalb in einer tiefen Krise; der Bischof schreibt: «Die Postmoderne ist entweder von einer ideologischen Leere konstituiert oder vom kulturellen Bewusstsein ihrer Widersprüche.» Eine Lage, in der die Ideologien, die die Moderne geschaffen haben, nicht mehr als Kräfte angesehen werden können, auf die man für die Zukunft bauen kann.

– Die Antwort der Kirche auf diese Krise nennt sich Neue Evangelisierung, «ein kulturelles Unternehmen, das Europa erlauben soll, nicht nur eine wirtschaftlich-politische Weltmacht zu werden, sondern auch seinen christlichen Ursprüngen treu zu bleiben, damit es, auf der Grundlage dieser kulturellen Identität und Spezifität, wie in der Vergangenheit auch heute zur Neugestaltung der Welt seinen Beitrag leisten kann».⁵

Auf den ersten Blick erscheint dieser Rahmen kohärent, sogar verlockend, und unter manchen Aspekten annehmbar; im besonderen, wo er das Zusammenfallen von Neuem und Gutem ablehnt, wo er die angegriffene Natur in Schutz nimmt, wo er auf die Schäden hinweist, die vom realen Sozialismus und Kapitalismus verursacht worden sind. Es stimmt, dass viele Voraussetzungen, die von Philosophen, Staatsmännern und Industriekapitänen als Grundlage der «modernen Welt» gemacht worden sind, sich als falsch herausgestellt haben, dass viele Reformen sich gegen den Menschen gewandt haben, anstatt ihm zu dienen. Die der Moderne innewohnende Kritik ist jedoch keine besondere Entdeckung von Christen, sondern ist mit einem grossen Gedankenreichtum von Nichtchristen vorgebracht worden.⁶

Die Überwindung dieser Gegensätze kann jedoch nicht gegen die Moderne gelingen, sondern bloss von innen heraus. Wir stimmen beispielsweise nicht mit Bischof Corecco überein, wenn er behauptet, der philosophische und politische Liberalismus «wendet sich nunmehr seinem Ende zu». Zu unserm Glück, und auch zu dem des Bischofs, ist das nicht der Fall. Als Fundament des demokratischen Staates und der Freiheiten und der Rechte der Einzelnen und der Minderheiten ist der philosophisch-poli-

¹ Der Vortrag: Crisi della modernità e Chiesa ticinese – Ticino 2000, visioni e suggerimenti (= Krise der Moderne und Tessiner Kirche – Tessin 2000, Ansichten und Anregungen), in: *Monitore ecclesiastico della Diocesi di Lugano*, April 1990, S. 181 ff. Wird im folgenden als Rotary-Vortrag zitiert, wobei sich die Seitenzahlen auf den Auszug beziehen, der im «Giornale del Popolo» vom 12. 4. 1990 erschienen ist. Die Einrede: *Confronto sulla modernità*, in: *Dialoghi* 22 (1990), Nr. 114 (Dezember 1990), S. 1–4; die Übersetzung besorgte Werner Heierle (die Einleitung wurde gekürzt).

² Rotary-Vortrag, S. 3.

³ Ebd., S. 4.

⁴ Ebd., S. 7.

⁵ Ebd., S. 6.

⁶ Die wohl grösste Pioniertat in dieser Hinsicht hat sich in Montagnola ereignet, wo wir Tessiner nichtsahnend bloss die Landschaft genossen haben, während Horkheimer die «Kritik der instrumentellen Vernunft» geschrieben hat.

tische Liberalismus aktueller denn je. Es würde genügen, an die Wiederentdeckung der bürgerlichen Freiheiten und ihrer Gewährleistung durch die Theoretiker des bewaffneten Widerstands in den siebziger Jahren zu erinnern, an den Kampf für die Bürger- und die Freiheitsrechte in den Ländern Osteuropas in den achtziger Jahren, an die paradoxe Hoffnung, die ein Volk, das derart zwischen unseren Interessen zerrieben wird wie das palästinensische, in die fortschreitende Bewusstseinsbildung in der westlichen Welt setzen muss, die nur die Meinungsfreiheit eines Tages möglich machen kann.

Gemäss Bischof Corecco «hat der Glanz der Kultur und der soziopolitischen Ordnung im rechtlichen Rahmen des Heiligen Römischen Reiches ein Zusammenleben von verschiedenen Völkern ermöglicht, das trotz einiger Randerscheinungen in der Geschichte der Menschheit nicht seinesgleichen hatte»⁷. Uns scheint, dass ein derart idealisiertes Mittelalter überhaupt nie existiert hat. Im Gegenteil, das Mittelalter kannte Spannungen, Konflikte und Umwälzungen, die nicht verschieden von denen waren, die wir aus andern Epochen kennen. Man muss vielmehr anerkennen, dass auch die Kirchengeschichte selber neben hellen auch dunkle Seiten aufweist, die sich nicht einfach auf Randerscheinungen reduzieren lassen, wenn man die Geschichte nicht mit ideologischer Propaganda verwechseln will. Üblicherweise werden die Kreuzzüge und die Inquisition erwähnt, aber es gab auch eine beständige Verletzung der Personrechte, die erst noch lehrmässig gerechtfertigt wurde (die Massentaufen, gemäss dem Prinzip des Augustinus: «compelle intrare»), eine systematische Unterdrückung der Gewissensfreiheit, die Leugnung der kulturellen Verschiedenheiten (Hexenprozesse, Verbannung oder Gettoisierung der Juden).

Die Geschichte ist das Ergebnis von dialektischen Spannungen⁸. Man muss sich deshalb zumindest fragen, wie es dazu kam, dass der moderne Mensch das Ancien Régime nicht mehr ertragen hat; ob die Kirche nicht eine gewisse Verantwortung trage für den Untergang der «christlichen» Zivilisation in den letzten Jahrhunderten; wie denn wohl im europäischen Christen sich die Überzeugung habe festsetzen könne, für die Erkenntnis seiner selbst, der Gesellschaft und der sichtbaren Welt brauche er «nur die Vernunft; der Glaube dient allenfalls für das andere Leben, nicht um dieses Leben zu reorganisieren»⁹.

■ Freiheit und Vernunft

Freiheit und Vernunft – wenden wir uns nun diesen beiden «Leitmotiven» zu. Freiheit ist gemäss Bischof Corecco für die Mo-

dern «die Freiheit, zu tun und zu lassen, was man will: dies wird nunmehr immer offener theoretisiert»¹⁰. Noch ein Glück, dass der Bischof sowohl im Liberalismus als auch im Marxismus zwei noch immer gültige Denkströmungen anerkennt (die Trias Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und die soziale Komponente). Eine korrekte Geschichtsschreibung lehrt, die Werte einer Zivilisation zu unterscheiden von den Missbräuchen, die in ihrem Namen begangen werden. Hat das nicht auch Johannes XXIII. gesagt in bezug auf den Marxismus? Und wenn diese Werte die Fähigkeit behalten, für positive Entwicklungen noch offen zu sein, wie kann man dann schon ihr Ende diagnostizieren?

Norberto Bobbio hat recht: «Die Darstellung des modernen Zeitalters – man müsste eher sagen seine Erfindung aus polemischen Gründen – als eines Zeitalters der Herrschaft der absoluten Vernunft, wo eine Art Dogmatismus der Vernunft dem Dogmatismus des Glaubens gegenübergestellt wird, ist falsch.» Auf der andern Seite ist auch gar nicht zu sehen, wie man vom modernen Menschen verlangen könnte, den Rat der Aufklärung in den Wind zu schlagen, nämlich den Mut zu haben, sich der eigenen Intelligenz zu bedienen. Oder würde man die Denkfaulheit vorziehen, «einen Menschentyp mit niedrigem Intelligenzgrad»¹¹, das Denken und Entscheiden lieber andern überlassen, bloss fideistisch alles annehmen? Wir sind uns der Grenzen der menschlichen Vernunft wohl bewusst und würden uns deshalb lieber mit jenen einverstanden erklären, die den Menschen definieren als «zur Vernunft verurteilt», insofern wir dieses «Verurteiltsein» als wesentlich erachten für unser Menschsein und unser Christsein.

Wir glauben auch an den Wert einer weltlichen Moral, die auf der Menschenwürde gründet und mit der Hilfe der Vernunft erreicht wird. Es gibt echte menschliche Werte, die unabhängig von der katholischen Kirche Verbreitung gefunden haben – diese Tatsache allein würde genügen, um jede radikale Gegenüberstellung von Christentum und moderner Welt zurückzuweisen. Das jüngste Konzil hat nicht nur die Gewissensfreiheit anerkannt, sondern auch die innere Positivität der menschlichen Wirklichkeiten, auch wenn sie nicht den Stempel der christlichen Legitimierung tragen. Von dieser Anerkennung durch das Konzil ergibt sich auch eine neue Einstellung der Christen gegenüber der Welt: nicht mehr Überlegenheit, Verachtung, Verurteilung und Triumphalismus, sondern ein brüderliches Auftreten unter den Menschen mit einem bescheidenen Kundtun unseres Glaubens (das so ist, weil wir uns bewusst sind, ihn in zerbrechlichen Gefässen zu tragen – vgl. 2 Kor 4,7), unseres

Glaubens an den gestorbenen und auferstandenen Jesus, nichts weiter.

■ Modernität und Pluralismus

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Massenmedien jede Botschaft zur äussersten Vereinfachung, zum Schlagwort treiben: um die Verständigung zu erleichtern, um die Positionen und ihre Gegenüberstellung besser zu verstehen; und so wird jedes Ereignis zum Spektakel. Auch die politische Erfahrung zeigt uns die krampfhafteste Suche nach «Profil», nach «Identität»; diese Suche wird mit den klassischen Methoden durchgeführt: auf der einen Seite die eigenen Standpunkte erklären und idealisieren, auf der andern Seite die gegnerischen Standpunkte vergröbern und übertreiben, um sie besser kritisieren zu können und die Gegenüberstellung zu erleichtern.

Auf die komplexen Probleme der modernen Gesellschaft wird mit scheinbar klaren und einfachen Lösungen geantwortet, die aber die Probleme nicht lösen (Menschen wie Timinski gibt es heutzutage mehr als genug, ob in Polen oder im Tessin). All das passt bestens zusammen mit der Logik der Macht, die mit der Politik verbunden ist. Aber es ist unbestreitbar, dass in kritischen Zeiten mit grossen und raschen Umwälzungen solche Weisen der Konfrontation die Suche nach Lösungen für die schwierigen Probleme blockieren oder doch bremsen. Viel mehr als die «Abschreckungskraft» entgegengesetzter Lager helfen in Wirklichkeit Menschen, die fähig sind, die eigene Identität zur Diskussion zu stellen, sie ihrer zweitrangigen Elemente zu entkleiden, um sie neu aufzubauen in der täglichen Auseinandersetzung mit andern Menschen, die von andern Voraussetzungen ausgehen, aber die Methode des Dialogs akzeptieren. Die soziale Auseinandersetzung ist nicht ein «pallio», der sich auf einem Platz abspielt, auf dem die Stadtquartiere von Zeit zu Zeit aufeinandertreffen, sondern eine tägliche Auseinandersetzung, ein täglicher Austausch zwischen Menschen innerhalb der ganzen

⁷ Rotary-Vortrag, S. 6.

⁸ Ein aktuelles Beispiel: Die Festlichkeiten für die «Eroberung» – nicht die «Entdeckung» – Amerikas, wo ganz ausgeprägt positive und negative Bewertungen ineinander verwoben sind in der Geschichte der christlichen Gemeinschaften: Die einen rechtfertigen die «Conquista» theologisch, die andern kritisieren sie radikal (Las Casas); wieder andere suchen weniger eine Kompromissformel als vielmehr eine weniger blutige Durchführung (F. de Vitoria und andere).

⁹ Rotary-Vortrag, S. 8.

¹⁰ Ebd., S. 6.

¹¹ In «Ragioni critiche», Nr. 5–6 (Mai–Juni) 1987.

bewohnten Welt. Wenn dies die bezeichnendste Lehre der Politik ist (die sich notwendigerweise auch auf der Ebene der Macht abspielt), dann muss man sich Sorgen machen über eine Logik, die sich der «Abschreckung» annähern könnte in den Beziehungen zwischen Kirche und Welt, und dies für eine Kirche, die eigentlich die Macht meiden müsste.

Im Denken von Bischof Corecco ist das Bemühen um eine Identität stark und beständig, der Verdacht gegenüber dem Pluralismus systematisch. «Pluralismus bedeutet, die vollen und differenzierten Identitäten anzunehmen, sonst besteht das Risiko, dass er eine anpasserische Nivellierung wird. Der wahre Pluralismus existiert, wenn er gebildet wird von Identitäten, die einander gegenüberstehen und einander im Dialog bereichern und die deshalb nicht darauf tendieren, einander auszuschliessen oder zu verwässern und so die Skala der Werte zu reduzieren auf die wenigen, die noch als gemeinsam anerkannt sind. Leider besteht man heute sehr auf der Notwendigkeit, einige Mindestwerte zu finden, um die Möglichkeit des Zusammenlebens in der Welt zu garantieren.»¹² Aber wer bis in die Einzelheiten mit seiner eigenen Identität übereinstimmt, erliegt leicht der Versuchung, den Trägern anderer Identitäten nur geringe Einsichten zuzuschreiben; der riskiert, die Toleranz zu verstehen als «das Gegenteil der moralischen Strenge, des Festhaltens an den eigenen Ideen, der rechten Konsequenz des Urteils»¹³.

Diese Gefahr ist keineswegs ausser Reichweite dessen, wie Bischof Corecco die Probleme angeht. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass er im ganzen Vortrag an den Rotary Club – also in einem erklärermassen soziologischen, nicht theologischen Kontext – immer von der Kirche im Singular spricht, während man doch heute immer von Kirchen sprechen müsste und erst noch an den wertvollen Beitrag von Erfahrungen denken sollte, die verschieden sind von der Identität des modernen (oder postmodernen) Christen. Das «leider» des Bischofs (im vorigen Zitat), wo er sagt, dass man heute sehr auf der Notwendigkeit bestehe, einige Mindestwerte zu finden, um die Möglichkeit des Zusammenlebens zu garantieren, ist unbegreiflich. Dies um so mehr, als diese gemeinsamen Mindestwerte nicht mehr so gering sind. Es genügt, die Texte der internationalen Konventionen über die Rechte des Menschen, des Kindes, der Völker usw. durchzugehen, um das Wachsen einer allgemeinen Übereinstimmung über immer ausgedehntere Grundwerte festzustellen; auf diese bezieht sich auch das Lehramt der katholischen Kirche, vom letzten Konzil bis zu Johannes Paul II. Die Nichtübereinstimmung,

die die Schmalheit der gemeinsamen Basis ausmachen mag, liegt oft nicht in den Werten, sondern in den Normen. So bringt die Übereinstimmung über den Wert der Freiheit nicht notwendigerweise Übereinstimmung über die die Freiheit der Bürger in den verschiedenen Staaten ausdrückenden Gesetze mit sich. Aber wer über Normen anderer Meinung ist, kann nicht einfach beschuldigt werden, kein Gespür für Werte zu haben. Zwischen Werten und Normen besteht nicht immer Identität, ihre Beziehung ist in einer ständigen dialektischen Bewegung.

■ Folgerungen

Als wir diesen Artikel schrieben und auch im direkten Gespräch mit dem Bischof hatten wir öfter den Eindruck, verschiedene Sprachen zu sprechen. Es handelt sich um einen schwierigen Dialog, der Türen und Fenster dem Missverständnis offen lässt. Aber schweigen können wir nicht. Wir spüren die Enge des Bischofs über einige jener «Vorurteile, die das Wesentliche nicht wegnehmen und die zusammengehen können mit tiefer und ehrlicher Frömmigkeit und mit einem Leben, das nicht nur unschuldig ist, sondern auch Gutes wirkt und sich für das Wohl der Menschen opfert», von denen Manzoni spricht. Es sind Vorurteile, die bei andern Verwirrung bewirkten. Uns aber haben sie nicht wenig Unbehagen verursacht, gerade weil unser Leben als Katholiken innerhalb der Moderne nicht leicht zu erreichen war, weil wir uns aber verpflichtet fühlen, auch von einem christlichen Standpunkt

aus, ihm treu zu bleiben. Ausserdem vertrauen wir darauf, dass diese Konzeption der Moderne mit ihren Werten sich implizit auf das Evangelium gründet: die Vernunft im Dienste des Menschen, das demokratische Denken und Handeln, die Menschenrechte für alle, Kultur nicht nur für eine Elite, Pluralismus, der den andern achtet und Einigung anstrebt; dabei sind wir uns durchaus bewusst, dass in diesem Humus auch Unkräuter wachsen, und deshalb sind wir auch bereit, die Gaunereien aus Eigeninteresse, die Machtmissbräuche und Widersprüche zu denunzieren: schliesslich sind wir aufmerksam für die Zeichen der Zeit, die nicht weniger auf das Evangelium zurückgehen und die wir immer noch mit den Augen jener Ansprache lesen, die Johannes XXIII. zur Eröffnung des Konzils gehalten hat: «In der gegenwärtigen Situation werden wir von der göttlichen Vorsehung zu einer allmählichen Neuordnung der menschlichen Beziehungen geführt. Sie wirkt mit den Menschen zusammen; aber sie verfolgt über deren Erwartungen hinaus ihren eigenen Plan. Alles, sogar was die Menschen dagegen tun, wendet sie zu dem, was für die Kirche das bessere ist» (Nr. 9). *Dialoghi*

¹² E. Corecco, I rapporti fra Stato e Chiesa nel Canton Ticino (= Die Beziehungen zwischen Staat und Kirche im Kanton Tessin), in: Costituzione in Cammino, ed. Casagrande, Bellinzona 1989.

¹³ N. Bobbio, Lode alla tolleranza (= Lob der Toleranz), in: La Stampa, Torino, 9. 10. 1988.

Berichte

Jahresversammlung der VOKOS

Vom 5. bis 8. November 1990 hielt die Vereinigung der Oberinnen kontemplativ-monastischer Klöster in der deutschsprachigen Schweiz (VOKOS) in Einsiedeln ihre Jahresversammlung ab. Berichte über die Tätigkeit des Vorstands und verschiedener Arbeitsgruppen (Spirituelle Begleitung, Information kirchliche Berufe IKB, Kontaktgruppe Bistümer-Orden) gaben Einblick in die weitgefächerten Interessen der Vereinigung. Über die Tätigkeit der VONOS berichtete deren Präsidentin Sr. M. Markus Rüedi, und Br. Paul Hinder, Präsident der VOS, machte unter anderem auf die verschiedenen personellen Veränderungen bei der VOS aufmerksam. Sr. Giuseppina Müller überbrachte Mitteilungen von den Klöstern im

Tessin. Die Anwesenheit von Weihbischof Martin Gächter am 5. und 6. November wurde sehr geschätzt.

Alle drei Vereinigungen (VOKOS, VONOS, VOS) freuen sich auf die gemeinsame Generalversammlung im Jubiläumsjahr 1991 «700 Jahre Eidgenossenschaft», die vom 7. bis 9. Oktober 1991 geplant ist.

Turnusgemäss fand die Wahl des Vorstands statt. Als Präsidentin wurde Sr. *Marcellina Bühr* OP, Priorin in Cazis, gewählt. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden teils neu, teils wieder gewählt.

Drei Tage waren der Weiterbildung gewidmet. Referentin war Sr. Lucida Schmidder OSB, Katholisches Evangelisationszentrum, Maihingen. Ihre Referate mit dem

Der Gang der für die SKZ erheblichen Ereignisse und der Verlauf des Kirchenjahres, das wir mit pastoralen Anregungen begleiten möchten, sowie die Gegebenheit, dass der Umfang der Normalausgabe vom Umfang des Amtlichen Teils und des Inseratenteils unabhängig ist, führt immer wieder zu Raumschwierigkeiten. Eine Tageszeitung müsste und würde die Berichterstattungen sowohl in bezug auf die Auswahl wie auf den Umfang der Berichte beschränken. Als Wochen- und Fachzeitung haben wir uns indes dafür entschieden, weder die Berichterstattung zu beschränken noch die Berichte unbarmherzig zu kürzen – zum Preis allerdings, dass sie immer wieder verspätet erscheinen.

Redaktion

Thema «Geistliche Begleitung» vermochten die Anwesenden im Innersten zu berühren und zu begeistern.

Die VOKOS durfte dieses Jahr auf ihr 20jähriges Bestehen zurückblicken. Durch ihre Jahresversammlungen bietet sie den Oberinnen Kontaktmöglichkeiten und Weiterbildung an, was sich auf die Gemeinschaften sehr positiv ausgewirkt hat. Die Klöster wissen sich einander verbunden. Möge der VOKOS auch in Zukunft ein regenreiches Wirken beschieden sein!

Anita Baumann

«Schuld und Versöhnung»

Am 14. Dezember 1990 trafen sich die Kursleiter und -leiterinnen der Diözesanen Fortbildung im Bistum Basel und Vertreter der Fortbildungskommission mit dem Bischofsrat zu einem Rückblick auf das vergangene Kursjahr.

Die 19 Dekanatskurse zum Thema «Schuld und Versöhnung (zur Buss- und Beichtpraxis)» wurden von insgesamt 635 Teilnehmern und Teilnehmerinnen besucht. Das bewährte Leiterteam konnte mit einem guten Gefühl auf die vergangenen Kurse zurückblicken. Mit Hilfe der eingeladenen Fachreferenten aus dem Bereich «Psychologische Beratung» und den mitwirkenden Fachleuten der Theologie ist es gelungen, jedem Kurs ein eigenes Gesicht zu geben. Je nach Situation haben die Kurse eine grosse

Eigendynamik entwickelt. Konkrete Probleme aus den Dekanaten halfen den grundlegenden Fragen nach Schuld, Umkehr und Versöhnung auf den Grund zu gehen. In vielen Dekanaten ist es gelungen, das gemeinsam Erarbeitete und die Erfahrungen während der Kurstage in eine gottesdienstliche Feier der Busse und der Versöhnung hineinzugetragen.

Zum erstenmal wurden die Kurserfahrungen in einem grösseren Rahmen mit dem Diözesanbischof Otto Wüst und Bischofsrat diskutiert. Als Grundlage diente dabei der

schriftlich vorgelegte Kursbericht des Leiters der Diözesanen Fortbildung Arno Stadelmann. Die persönlichen Erfahrungen und Eindrücke der Kursleiter, aber auch aufgetauchte Probleme und Fragestellungen im Zusammenhang mit dem Thema «Buss- und Beichtpraxis» (zum Beispiel Erstbeichte) wurden vom Bischof und seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mit Interesse aufgenommen. Mit dem Leiter der Fortbildung sollen diese Fragen im Bischofsrat noch ausführlich diskutiert und angegangen werden.

Adrian Ackermann

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ MISSIO hat einen neuen Direktor

Zum Landesdirektor des Internationalen Missionswerkes MISSIO wurde Pater *Damian Weber*, Mariannahiller Missionar, Brig, gewählt. Auf Vorschlag der Schweizer Bischofskonferenz und des MISSIO-Stiftungsrates ernannte ihn die Kongregation für die Evangelisierung der Völker zum Leiter des schweizerisch-liechtensteinischen Zweiges der Päpstlichen Missionswerke.

MISSIO ist eine Stiftung der Schweizer Bischofskonferenz mit dem Auftrag, missionarisch-weltkirchliche Bildungsarbeit zu leisten und finanzielle Mittel für den «Ausgleichsfonds der Weltkirche» zu sammeln. Insbesondere obliegt der MISSIO-Arbeitsstelle in Freiburg die Vorbereitung und Durchführung des jährlichen Monats der Weltmission.

Damian Weber ist Nachfolger von Mgr. Eugène Maillat, dem früheren Bischof von Nzérékoré/Guinea, der seit 1973 Landesdirektor der MISSIO war und 1988 nach einem Leben engagierter missionarischer Tätigkeit starb.

Pater D. Weber ist auf seine neue Aufgabe gut vorbereitet. Er ist in Bonaduz (Graubünden) aufgewachsen und absolvierte das Gymnasium im Mariannahiller-Missionshaus in Altdorf. Er studierte Theologie in Würzburg und wurde in Chur zum Priester geweiht. Nach weiteren Studien in Detroit (USA) arbeitete er während 14 Jahren als Missionar in Mariannahill in Südafrika. Mehrere Jahre lang war Damian Weber Oberer der Mariannahiller-Provinz und Präsident der Konferenz der Höheren Ordensoberen Südafrikas. 1984 kehrte Pater Weber in die Schweiz zurück, um in der missionarischen Bewusstseinsbildung in der Mariannahiller-Gemeinschaft und in der Ortskirche zu wirken. Unter anderem war er Gastreferent bei drei Kampagnen des Fastenopfers und Mitglied der Delegation der Hilfswerke für die Gespräche mit den Schweizer Grossbanken über die finanziellen Beziehungen zu Südafrika. Damian Weber ist Mitglied des Schweizerischen Katholischen Missionsrates.

MISSIO Schweiz-Liechtenstein erhält in Pater Damian Weber einen Direktor mit grosser Missionserfahrung und ausgezeichneter Kenntnis der Kirche in der Schweiz.

Freiburg, den 21. März 1991

*Das Sekretariat
der Schweizer
Bischofskonferenz*

■ Portugiesenseelsorge Zentralschweiz

In Absprache mit der Bischofskonferenz hat Bischof Otto Wüst P. *Bartolo Pereira* als neuen Seelsorger für die Portugiesen in der Zentralschweiz (Kantone Luzern, Zug, Uri, Ob-/Nidwalden, Dekanat Innerschwyz) ernannt. Der Portugiesenseelsorger ist unter folgender Adresse zu erreichen: P. Bartolo Pereira, Portugiesenseelsorger, St.-Leodegar-Strasse 11, 6006 Luzern, Telefon 041-51 47 67.

SKAF

■ Zur sogenannten Luzerner Erklärung

Die Schweizer Bischofskonferenz hatte in ihrem Presse-Communiqué vom Dezember 1990 dazu aufgerufen, dem «Dialog auf dem Boden der Sachlichkeit» den Vorrang zu geben und von «weiteren Aktionen und Unterschriftensammlungen» abzusehen. Die ohnehin bestehende Polarisierung in der Kirche solle nicht noch weiter verstärkt werden. Entgegen dieser Bitte wurde am 22. März 1991 eine sogenannte «Luzerner Erklärung», unterschrieben von kirchlichen

AMTLICHER TEIL

Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, veröffentlicht, die zum Widerstand gegen die Kirchenleitung aufruft. Dabei werden eine Reihe von Massnahmen gefordert, die auf eine radikale Veränderung der Ordnung der Kirche hinauslaufen. In pauschaler und zum Teil polemischer Form erhebt die Erklärung schlagwortartige Anklagen und Vorwürfe gegen den Bischof von Rom. Um eine möglichst grosse Breitenwirkung zu erlangen, werden auch jene zur Unterschrift aufgefordert, die «das Grundanliegen der Erklärung, nicht unbedingt jede Formulierung» unterstützen. Die Bischöfe übersehen nicht, dass gewisse Anfragen begründet sind, aber sie stellen fest, dass für die Weiterführung eines Dialogs, für die Suche nach Antworten und Lösungen diese Art der Interpellation nicht der richtige Weg sein kann.

Die Schweizer Bischöfe weisen diese «Luzerner Erklärung», die nur neue Emotionen schürt und die grosse Verunsicherung im Volke Gottes vertieft, zurück und sprechen Papst Johannes Paul II. als dem Diener und Garanten der Einheit der Kirche ihre Treue und Verbundenheit aus und gleichzeitig den Dank für seinen Einsatz für die Kirche, die Einheit der Christen und für den Frieden in der Welt.

Dem Aufruf der Bischöfe widerspricht auch die «Aktion der 100 000 Unterschriften für gute Bischöfe». Im Zusammenhang mit den entsprechenden Publikationen ist sie ein Zeichen des Misstrauens gegenüber den Bischöfen, die kraft ihrer Weihe und in Einheit mit dem Papst seit Jahren im Dienst des Volkes Gottes arbeiten. Das Gebet für die Bischöfe und ihr Wirken muss *allen* Gläubigen ein stetes Anliegen sein.

Freiburg, den 22. März 1991

Schweizer Bischofskonferenz

■ Schweizer Bischöfe in Klausur:

Ja zum Evangelium hier und heute

Im Rahmen einer ausserordentlichen Studientagung befassten sich die Schweizer Bischöfe zusammen mit ihren General- und Bischofsvikaren am 21./22. März 1991 im Centre Diocésain in Freiburg mit dem Thema «Neu-Evangelisierung». Grundlage der Gespräche waren ein Referat von Professor Dr. Hervé Legrand OP, Paris, sowie Kurzbeiträge des Bischofs von Lugano, Eugenio Corecco, des Weihbischofs von Lausanne-Genève-Freiburg, Amédée Grab, und des Weihbischofs von Basel, Martin Gächter.

Die Referate fassten im Wesentlichen zusammen, was Papst Johannes Paul II. und die Bischöfe Europas in den letzten Jahren zur Frage der Evangelisierung unseres Kontinentes, die auf den Menschen von heute und die Zeichen der Zeit eingeht, erarbeitet und

zum Teil schon in die Tat umgesetzt haben. Dabei wurde deutlich, wie sehr eine zeitgemässe Evangelisierung im Hinblick auf die Jahrtausendwende eine grosse Herausforderung für alle in der Kirche bedeutet. Es geht vor allem darum, neue Wege zu finden, den christlichen Glauben heute in einem veränderten soziologischen Umfeld authentisch und glaubwürdig zum Tragen zu bringen: eine Verkündigung des Evangeliums, die jeden Mitmenschen auch wirklich erreicht und die zu Herzen geht. Dabei wurde vor allem auch die Bedeutung der Laien unterstrichen, die schon seit vielen Jahren – zum Beispiel als Katechetinnen und Katecheten oder als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in ehrenamtlichen Diensten – einen heute unverzichtbaren Beitrag zur Verkündigung der Frohen Botschaft leisten.

Ein breiter Erfahrungsaustausch in Arbeitsgruppen und die Aussprache im Plenum führten zu Ergebnissen, die versuchen, sowohl die Gegenwart ernst zu nehmen als auch auf die Zukunft ausgerichtet zu sein. So wurde festgehalten: Evangelisierung ist die Hauptaufgabe jedes Seelsorgers, wo immer er wirkt. Grundlage jeder Evangelisierung bleibt die persönliche Bekehrung, zuallererst dessen, der das Evangelium verkündet. Damit steht und fällt seine Glaubwürdigkeit. Immer wieder bewahrheitet sich in der Kirche, dass Sachfragen nur gelöst werden können, wenn die Beziehungen der damit befassten Personen untereinander stimmen.

Eine weitere Grundlage jeder Evangelisierung ist die richtige Einschätzung der Situation hier und heute. Dabei ist zudem zu beachten: Ohne erneuerte und an der Gegenwart orientierte Kirchlichkeit, die auf dem ganzen Evangelium gründet, ist keine neue Evangelisierung möglich. Rechthaberei und einseitiges Pochen auf bestimmte theologische Wahrheiten können unter Umständen jede Evangelisierung verhindern. In diesem Zusammenhang wiesen die 28 Tagungsteilnehmer erneut auch auf die Bedeutung einer überzeugenden Kollegialität unter den Bischöfen und unter allen Seelsorgern hin.

Freiburg, 25. März 1991

■ Pressecommuniqué zur nationalen Asylkonferenz vom 22. März 1991

Der Kirchenbunds-Vorstand und die Bischofskonferenz sind als Verantwortliche für ihre in der Flüchtlingshilfe engagierten Hilfswerke zur nationalen Asylkonferenz vom 22. März 1991 eingeladen worden. Der Einladung war zu entnehmen, dass an der Konferenz ein Aktions-Programm mit weitreichenden asylopolitischen Konsequenzen verabschiedet würde. Der Programm-Entwurf wurde dem SEK jedoch erst zwei Tage

vor der Konferenz zugestellt. Die SBK erhielt den Entwurf nicht einmal.

Eine eingehende Auseinandersetzung mit dermassen weitreichenden Entscheiden, die das Schicksal vieler Menschen betreffen, war in dieser kurzen Zeit nicht möglich.

SBK und SEK waren zwar an der Konferenz vertreten, doch haben sie sich zum Aktions-Programm aus den erwähnten Gründen nicht geäussert.

Sie werden aber zu einem späteren Zeitpunkt Stellung nehmen.

Bern, Freiburg, den 22. März 1991

Schweizerischer Evangelischer

Kirchenbund SEK

Schweizer Bischofskonferenz SBK

■ Kirchliche Frauenkommission

In Delémont trafen sich am 15./16. März 1991 die Mitglieder der Kirchlichen Frauenkommission und der Beauftragte der Schweizer Bischofskonferenz für den Arbeitsbereich «Auftrag der Frauen in der Kirche», Herr Weihbischof Gabriel Bullet, zu ihrer siebten Vollversammlung. Diese junge Stabskommission zur Beratung der Bischöfe nahm ihre Arbeit im Mai 1989 auf. Während des letzten Jahres arbeitete sie vor allem zum Thema «Aus- und Weiterbildung von Frauen, die sich im kirchlichen Rahmen engagieren». Dazu wurden drei Arbeitsgruppen gebildet, wovon die Arbeit zum Bereich «Ermutigung und Motivation von Frauen», sowie zu der Repräsentation von Frauen in Leitungs- und Entscheidungsgremien zum Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen sind. Die Arbeitsgruppe «Liturgie» konnte an der Vollversammlung eine Stellungnahme zur Vernehmlassung vorlegen, in der sie auf dem Hintergrund des Zweiten Vatikanischen Konzils und der Synode 72 Offenheit für neue Formen der Liturgie, Anerkennung der Erfahrungen, Bedürfnisse und der Kompetenz der Frauen, den vollwertigen Einsatz von Laien und den Gebrauch einer nicht-sexistischen Sprache fordert. Dazu wird die Kirchliche Frauenkommission der Schweizer Bischofskonferenz für deren nächste Sitzung im Juni in einer Empfehlung einige mögliche und nötige Schritte vorschlagen. Diese können durch die liturgischen Institute, die einzelnen Seelsorger und vor allem durch eine vermehrte Aus- und Weiterbildung von Frauen realisiert werden. Die Kirchliche Frauenkommission hofft, dass durch ihre Arbeit und den Dialog mit der Bischofskonferenz Laien, insbesondere Frauen, im Bereich Liturgie ernster genommen, ermutigt und gefördert werden und diese die Möglichkeit erhalten, ihre Fähigkeiten weiter auszubilden, ohne dafür selbst aufkommen zu müssen.

Den zweiten Schwerpunkt bildete die Auseinandersetzung mit der ehrenamtlichen Mitarbeit innerhalb der Kirche. Im Hinblick auf die Arbeit der Pastoralplanungskommission, die im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz eine Untersuchung durchführen und allenfalls einen Leitfaden zum Ehrenamt erstellen soll, setzte sich die Kirchliche Frauenkommission mit der diesbezüglichen spezifischen Problematik der Frauen auseinander. Festgehalten konnte werden, dass zwar alle Gläubigen durch die Taufe zum Engagement in der Kirche gerufen und angehalten sind, die freiwillige und ehrenamtliche Arbeit jedoch aufgrund der herrschenden gesellschaftlichen Arbeitsteilung und dem Rollenverständnis vorwiegend von Frauen wahrgenommen wird. Diese sehen sich konfrontiert mit oft mangelnder Anerkennung ihrer Arbeit, ungenügender Spesenentschädigung etwa im Bereich der fachlichen und persönlichen Weiterbildung. Zudem stehen sie vor dem Problem der eingeschränkten Altersvorsorge, da die Kirche im Falle der ehrenamtlichen Mitarbeit nur beschränkt als Arbeitgeberin bezeichnet werden kann und daher keine Verantwortung für AHV-Beiträge übernimmt. Die Frauenkommission, die in ihrer Herbstsitzung weiter auf dieses Thema eingehen wird, macht darauf aufmerksam, dass die Kirche, wenn sie die ehrenamtliche Mitarbeit aufrechterhalten will, Massnahmen zu deren Auf- und Umwertung ergreifen muss: Frauen und Männer sollen sich zu gleichen Teilen und gleichen Bedingungen in der Kirche engagieren können.

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Sitzung der Ordinarienkonferenz mit den Jugendverbänden (OKJV) vom 6. März 1991

In der Frühlingsitzung der OKJV wurden die Vertreter der deutschschweizerischen Ordinariate und Jugendverbände über die Schwierigkeiten der Bundesleitungen Junge Gemeinde, Blauring und Jungwacht orientiert, die vom Bistum Chur nicht mehr die bisherigen Finanzbeiträge erhalten, seitdem die Kantonalkirchen ihre Beiträge ans Bistum Chur zurückbehalten. Es wird bedauert, dass die Kantonalkirchen und das Ordinariat Chur noch keine Wege gefunden haben, diese überdiözesanen Stellen weiterhin nach den Abmachungen mitzutragen.

An der 2. Salzburger Jugendtagung nimmt eine beachtliche Delegation von Schweizer Jugendseelsorgern teil.

Der Schweizerische Studentenverein (StV) prüft eine erneute Mitgliedschaft in der OKJV, der er bereits 1974 bis 1984 angehört hat.

Die OKJV überlegt Wege, wie die Ausbildung von Theologen und Katecheten in Jugendpastoral verbessert werden könnte.

Nach einem anregenden Austausch über die Aktivitäten und Jahresprogramme der verschiedenen Jugendverbände und -bewegungen wurden in den OKJV-Ausschuss Stephan Kaiser, Präsident, Rosmarie Keller und Esther Näf wiedergewählt.

■ **Einführungskurse für
Kommunionsspenderrinnen und -spender**
Samstag, 4. Mai, 14.30–17.30 Uhr: Bern, Prairie, Pfarrheim Dreifaltigkeit, Taubenstrasse 4.

Samstag, 8. Juni, 14.30–17.30 Uhr: Zürich, Centrum 66.

Anmeldungen bitte bis jeweils 1 Woche vor dem Kursdatum an: Liturgisches Insti-

tut, Hirschengraben 72, 8001 Zürich, Telefon 01-252 15 30.

Bistum Chur

Nachtrag Priesterjubilare

■ 25 Jahre

Gasser Albert, Prof. Dr. theol., THC, Chur; *Margna Ugo*, Pfarrer in Lostalio (GR); *Niederberger Josef*, Pfarrer in Siebnen (SZ); *Pally Ignazio*, Pfarrer in Ruschein (GR).

Bischöfliche Kanzlei Chur

■ Ausschreibung

Infolge Demission des bisherigen Amtsinhabers wird die Pfarrei Heilig Kreuz Zürich-Altstetten zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten mögen sich melden bis zum 18. April 1991 beim Bischofsrat des Bistums Chur, Hof 19, 7000 Chur.

Verstorbene

Alois Leu, Pfarresignat, Zizers

Während des heftigen Frühlingssturmes vom 27. Februar 1990 fanden sich zahlreiche Freunde in Hohenrain ein, um vom Priester Alois Leu, dem ehemaligen Pfarrer von Baldingen-Böbikon Abschied zu nehmen. Alois Leu war Bürger von Hohenrain, wo er im Dorf Günikon am 22. Oktober 1908 als erster Sohn des Alois Leu und der Salome, geborene Widmer, geboren wurde. Seine Jugend war überschattet durch den allzu frühen Tod des Vaters, der seiner Gattin drei Söhne und vier Töchter im Alter von 1 bis 14 Jahren zur Erziehung hinterliess. Alois, der Erstgeborene, hatte eben das Studium am Progymnasium Beromünster begonnen, weil er die Berufung zum Priestertum ahnte. Doch die Sorgen in der Familie liessen die Möglichkeit, studieren zu können, fast erlöschen. Seelsorger und Wohltäter aber hatten die Berufung erkannt und ermöglichten das Studium, das in der Klosterschule in Einsiedeln seine Fortsetzung fand und das Alois Leu dort mit der Maturität im Jahre 1930 abschloss.

Die theologische Wissenschaft liess er sich erschliessen durch die Professoren der theologischen Fakultät in Luzern und der Universität Freiburg im Breisgau. In dieser Studienzeit schloss er Lebensfreundschaften mit Laien und Theologen, die das ganze Leben anhielten und im Freundeskreis der Alt-Helvetia Freiburg im Breisgau gepflegt wurden. Die priesterlich-asketische Ausbildung liess er sich in den Priesterseminarien Luzern und Solothurn geben.

Am 7. Juli 1935 wurde Alois Leu in der Kathedrale in Solothurn zum Priester geweiht, feierte seine Primiz in Hohenrain und hatte sein erstes Lebensziel erreicht. Als Vikar in Biberist begann er

begeistert seine Seelsorgearbeit. Nach fünf Jahren berief ihn Bischof Franciscus von Streng zum Pfarrer von Baldingen. Dies geschah mit dem Rat des residierenden Domherrn Binder, der in Baldingen heimatberechtigt war und von dort stammte. Die Pfarrei Baldingen umschloss die politischen Gemeinden Baldingen und Böbikon. Mit seiner Seelsorgearbeit verband Pfarrer Leu seine Mitgliedschaft in den Schulpflegen der Gemeinden und im Kirchenrat, wo er als Aktuar durch seine sprachlich gewandten Protokolle sich einen Namen machte. Das gelang ihm eleganter als oft der mündliche Vortrag, der etwas unter seiner Nervosität und seiner raschen Diktion litt.

Während 33 Jahren wirkte er selbstlos und segensreich als Liturgen – den der geschätzte Männerkirchenchor der Pfarrei vortrefflich ergänzte –, als Spender der Sakramente, als Religionslehrer der Kinder, als beratender Hirte seiner Herde und als Freund des Hohenpriesters Christus. Als Pfarrer einer finanzschwachen Gemeinde suchte er mit Freunden der kantonalen Synode Vorschläge für einen Finanzausgleich vorzulegen. Seinen Haushalt besorgte ihm seine Schwester Anna Leu, die umsichtig und arbeitsam den Garten pflegte, dessen Früchte dem Lebensunterhalt im Pfarrhaus sehr willkommen waren. Spannungen, die das Leben als Weltpriester mit sich bringen kann, hat er kaum mit Freunden besprochen und deren Last allein zu tragen versucht.

Nach 33 Jahren Seelsorgearbeit in Baldingen zog sich Alois Leu zu Beginn des AHV-Alters in das Johannesstift in Zizers zurück, leistete priesterliche Aushilfen im Bistum Chur, errang in der Seelsorge das Vertrauen der Ex-Kaiserin Zita von

VERSTORBENE/NEUE BÜCHER

Österreich und interessierte sich für die Geschichte und die Geschehnisse des Hauses Habsburg. In den Ferienwochen besuchte er in den letzten Jahren zahlreiche Länder und Städte Europas, um deren Kultur und deren Kunstschätze kennenzulernen und zu bewundern. Seine Freunde liess er durch Kartengrüsse an seinen Reisen und am Kunstgenuss Anteil nehmen.

Aber auch in seiner Begeisterung für das kaiserlich-königliche Habsburg liebte er seine Heimat. Die Heimatliebe liess ihn 1985 das goldene Priesterjubiläum und 1988 den achtzigsten Geburtstag in Hohenrain feiern. Hier erbat er sich

auch sein Grab. Wir hoffen, dass sein Geist in Gott die ewige Heimat gefunden hat, während er für seinen sterblichen Leib mit dem Schweizer Dichter Gottfried Keller bat:

Wann dereinst die letzte Stunde kommt
Ob ich Schwacher dir auch nichts gefrommt,
Nicht versage mir ein stilles Grab!

Werf ich von mir einst dies mein Staubgewand,
Beten will ich dann zu Gott, dem Herrn:
Lasse strahlen deinen schönsten Stern
Nieder auf mein irdisch Vaterland,
mein Heimatland.

Josef Rüttimann

fektiv komponierte, eindringliche Meditationen. Der zweite Teil des Buches enthält eine Kreuzwegandacht in gewohntem Rahmen. Die Sprache ist objektiv, wie es sich zum Vorbeten eignet. Aber der Text ist – massvoll zwar – gut mit den aktuellen Problemen des so unheiligen Heiligen Landes aktualisiert. Der dritte Teil beginnt beim Heiligen Grab und schliesst mit Pfingsten ab. Die Würdigung des Buches wäre unvollständig ohne einen lobenden Hinweis auf die begleitenden Farbfotos von Uri Horowitz und Garo Nalbandian. Das ist Bildsprache im Dienste der Meditation und Verinnerlichung.

Leo Ettlin

Neue Bücher

Johanneische Spiritualität

Augustin Guillerand, Im Angesicht Gottes. Gebetserfahrungen eines Kartäusermönchs. Aus dem Französischen übertragen von Mönchen der Kartause Marienau, Echter Verlag, Würzburg 1989, 108 Seiten.

Der aus Mittelfrankreich stammende Kartäuser Augustin Guillerand (1877-1945) trat als Weltpriester 1916 in die Kartause La Valsainte ein. Doch wurde für ihn das «heilige Tal» nicht die Stätte der Ruhe. Sein Kartäuserleben führte ihn in Konvente Südfrankreichs und Oberitaliens, wo er auch das verantwortungsreiche Amt eines Visitators für ganz Italien ausübte. Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verbannte den französischen

Staatsbürger aus Italien. In der Grande Chartreuse bei Grenoble verbrachte er seine letzten reifen Ordensjahre. Hier ist auch das vorliegende Buch entstanden und sein repräsentativeres Werk «Au seuil de l'abime de Dieu». Es handelt über die Spiritualität des Johannes-Evangeliums. Diese johanneische Geistigkeit atmet auch im vorliegenden Buch «Im Angesicht Gottes». Es ist ein einfaches Buch ohne Eruptionen und sensationelle Höhenflüge. Seine Eigenart ist die Eindringlichkeit. Wer sich öffnet und Zeit nimmt, lässt es in sich einströmen ohne besondere Mühe und verbissene Kraftanstrengung.

Leo Ettlin

Spiritualität der Befreiung

Jon Sobrino, Geist, der befreit. Anstösse zu einer neuen Spiritualität, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1989, 192 Seiten.

Der San Salvadoraner Jesuit Jon Sobrino ist zu den grossen und wegweisenden Vertretern der Befreiungstheologie zu zählen, wenn er auch eher zu den Stillen im Lande gehört, die sich nicht ständig in den Vordergrund drängen. Als Berater des ermordeten Erzbischofs Oscar Romero hat er die spannungsgeladenen Realitäten seines Landes hautnah erfahren. Der vorliegende Band ist das erste Buch Sobrinos, das ins Deutsche übersetzt wurde. Es enthält eine Reihe Zeitschriftenartikel der letzten fünf Jahre. Bei uns darf man ihn als Entdeckung werten. Sobrino betont die christliche Spiritualität, die Fundament jeder sozialen Aktion und jeder politischen Praxis sein muss. Er

sagt seinen Leuten, dass es mehr braucht als Theorien und Ideologien. Sie müssen ihre Befreiungsaktivität mit dem Geist des Evangeliums, dem Geist der Bergpredigt durchdringen. Mit dieser Einstellung, auf die Sobrino immer wieder und immer eindringlicher insistiert, könnte er auch effizient Vorurteile und Verdächtigungen gewisser Europäer ausräumen. Sobrino zelebriert sich aber keineswegs als Mystiker der Befreiungstheologie. Es ist ihm ein spezielles Anliegen, seine Übereinstimmung und Solidarität mit Kollegen darzustellen, die gegenwärtig mehr im Regen stehen. Der spirituelle Zug dieser Aufsätze Sobrinos erleichtert den Einstieg in die Theologie der Befreiung und ist auch geeignet, einer spirituellen Engführung vorzubeugen mit einem Jesus, der in der gegenwärtigen Geschichte präsent ist. Leo Ettlin

Pilger in Jerusalem

Bruder Emmanuel Jacobs, Jerusalemer Kreuzweg. Bilder, Meditationen und Gebete für Pilger, Vier-Türme-Verlag, Münsterschwarzach 1989, 112 Seiten.

Bruder Emmanuel kennt Jerusalem wie den Kuttensack, und die Pilgerbetreuung ist ihm gut vertraut. Es geht ihm wesentlich um eine Vertiefung des Wallfahrtsgeschehens. Sein Buch eignet

sich als Begleiter für Gruppen und Einzelpilger. Es gibt aber auch dem Daheimgebliebenen viel an Anregung und Impulsen, um das Leiden Christi besser zu erfassen. Der Titel «Kreuzweg» sagt nicht den ganzen Inhalt des Buches aus.

Es enthält in einem ersten Teil Meditationen für den Gründonnerstag: das Abendmahl und das Ölbergsgeschehen. Das sind sprachlich gepflegte, af-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Adrian Ackermann, Diözesane Fortbildung, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Sr. Anita Baumann OSB, Benediktinerinnenkloster, 6067 Melchtal

Dr. Werner Heierle SJ, Scheideggstrasse 45, 8002 Zürich

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Walter Kirchschräger, Professor, Seestrasse 93, 6047 Kastanienbaum

Rudolf Zemp, Knirrigasse 5, 6370 Stans

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genève-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor

Rolf Weibel, Dr. theol.

Frankenstrasse 7-9, 6003 Luzern

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren

Kurt Koch, Dr. theol., Professor

Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern

Telefon 041-51 47 55

Franz Stampfli, Domherr

Wiedingstrasse 46, 8055 Zürich

Telefon 01-451 24 34

Josef Wick, lic. theol., Pfarrer

Rosenweg, 9410 Heiden

Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate

Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7-9

Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern

Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 95.-;

Ausland Fr. 95.- plus Versandgebühren

(Land/See- oder Luftpost).

Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.-

Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenaufnahme: Montag, Arbeitsbeginn.



Allen-Orgeln für Kirche und Heim
Echte Pfeifenorgel-Register, gespeichert im Digital-Computer

SCHÄRZ AG

Oberlandstrasse 109, CH-8610 Uster, ☎ 01/ 940 30 56

Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie detaillierte Unterlagen und ein **Gratis-Tonband**.

Richard Rohr

Das auferstandene Buch

Die Lebenskraft des Neuen Testaments, 240 Seiten, Fr. 28.80, Herder.

Ein ebenso ermutigendes wie engagiertes Buch, ein Plädoyer für eine neue Lebenspraxis aus der unbändigen Kraft des Neuen Testaments.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Klaus Steigleder

Das Opus Dei

eine Innenansicht, 288 Seiten, Fr. 29.80, Benziger, 4. Auflage 1991.

Einmalig im deutschen Sprachraum wird hier eine ausführliche kritische Darstellung dieser Vereinigung geboten. Der Autor gehörte fünf Jahre als Mitglied dem Opus Dei an. Das Buch erweist all jenen einen Dienst, die mit dem Opus Dei konfrontiert sind.

Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041-23 53 63

Wir sind ein junges Seelsorgeteam im **Pfarreienverband Büron-Knutwil LU**. Wir suchen

eine Katechetin / einen Katecheten

auf 15. August 1991 oder nach Vereinbarung.

Bei einer vollen Anstellung stellen wir uns vor, dass $\frac{2}{3}$ für Katechese (Mittel- und Oberstufe) und $\frac{1}{3}$ für andere Seelsorgeaufgaben (u. a. Kinder- und Jugendarbeit) eingesetzt werden. Genauere Schwerpunkte möchten wir im Gespräch festlegen. Wir erwarten Eigenständigkeit und Teamfähigkeit und freuen uns auf Deinen Anruf!

Heinz Hofstetter, Knutwil, Telefon 045-21 13 88, und Röbi Knüsel-Glanzmann, Büron, Telefon 045-74 12 81.

Schriftliche Bewerbungen bitte bis 25. April an den Präsidenten unseres Seelsorgeverbandes: Josef Burkard-Arnold, Unterdorf, 6231 Schlierbach, Telefon 045-74 20 79

Röm.-kath. Pfarrgemeinde, 6422 Steinen (SZ)

Wir suchen zum Beginn des neuen Schuljahres (Mitte August) oder nach Übereinkunft

eine/n Pastoralassistenten/in

oder

vollamtliche/n Katecheten/in

Aufgabenbereich pro Woche:

12 Religions-Unterrichtsstunden

4 Vorbereitung / Gestaltung Schülergottesdienste
Jugendarbeit/Mitarbeit in der Pfarrei nach Vereinbarung

Wenn Sie eine entsprechende Ausbildung und Interesse mitbringen, freuen wir uns auf gute Zusammenarbeit mit Ihnen.

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an: Katholisches Pfarramt, Herrn Pfarrer A. Dober, Rossbergstrasse 1, 6422 Steinen (SZ)

Katholische Kirchgemeinde Bruder Klaus, Bern

Für unsere grosse und vielseitige Stadtpfarrei suchen wir auf 1. August 1991 einen/eine

Pastoralassistenten/in mit Schwerpunkt Jugendarbeit

(ca. 60%)

Arbeitsbereiche:

- Betreuung und Begleitung des Jugendkonzepts
- Betreuung der Pfadfinderinnen und Pfadfinder
- Religionsunterricht Oberstufe
- Mitgestaltung von Gottesdiensten
- Mitarbeit im Pfarreiteam

Unsere Erwartungen:

- Interesse an kirchlicher Arbeit
- praktische Erfahrung im Bereich Jugendarbeit
- Beweglichkeit in Arbeitszeit und Aufgabe
- Selbständigkeit

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Herrn Guido Mügler, Präsident des KGR, Alpenstrasse 15, 3073 Gümligen

Röm.-kath. Kirchgemeinde Freienbach

Wir suchen nach Vereinbarung eine(n)

Pfarreimitarbeiter(in)

Das Arbeitsfeld umfasst:

- Betreuung von Jugendgruppen
- nachschulische Jugendarbeit
- Religionsunterricht an der Oberstufe (wenn möglich)
- Pfarreiarbeit nach Neigung

Die Arbeit kann als Vollamt oder als Teilpensum vergeben werden.

Wir bieten interessante, vielseitige Tätigkeit in abgeschlossenem Team, gute Besoldung und die Möglichkeit berufsbegleitender Aus- und Weiterbildung. Eine Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden. Wir freuen uns auf eine initiative Persönlichkeit.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne: Pater Anselm Henggeler, Pfarrer, Kirchstrasse 47, 8807 Freienbach, Telefon 055-48 14 18.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Herrn Albert Portmann, Präsident der römisch-katholischen Kirchgemeinde, Egglweg 37, 8832 Wilen-Wollerau

Wir suchen für den Seelsorgeverband Neuenhof-Killwangen eine

Pfarreisekretärin

auf 1. Juni 1991 oder nach Vereinbarung.

Aufgaben:

- selbständige Leitung der Pfarramts-Administration (Korrespondenz, Pfarreibuchhaltung, Führung der Pfarreibücher, Redaktion des Pfarrblattes, Führung der Pfarrei-Datei usw.)
- Kontakte an Telefon und Türe mit Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten

Anforderungen:

- Organisationstalent und die Fähigkeit, selbständig zu arbeiten
- Freude am Umgang mit Menschen
- belastbar in unvorhergesehenen Situationen
- aufgeschlossen in kirchlichen Fragen
- bereit zur Arbeit an einem PC

Wir bieten:

- selbständigen Arbeitsbereich
- zeitgemässe Besoldung
- Engagement in der Pfarrei möglich

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an Herrn Kurt Bischofberger, Präsident der Kirchenpflege Neuenhof, Mellingerstrasse 6, 5400 Baden.

Weitere Auskünfte erteilen die bisherige Stelleninhaberinnen Gabriele Senn und Pfarrer Urs Eigenmann, Telefon 056-86 29 22

Katholische Kirchgemeinde Widnau (St. Galler Rheintal)

Für die vielfältigen Aufgaben in unserer Pfarrei suchen wir auf Frühling/Sommer 1991 eine/n vollamtliche/n

Das Bischöfliche Ordinariat St. Gallen

sucht für katholischen Religionsunterricht an der Kantonschule Wattwil eine/n

Katecheten/in

Zum Aufgabenbereich könnten nach Absprache gehören:

- Religionsunterricht an allen Stufen
- schulische und ausserschulische Jugendarbeit (Jungwacht und Blauring, usw.)
- mitgestalten von Schüler-, Jugend- und Gemeindegottesdiensten
- Mitarbeit in der Pfarreiseelsorge

Auf Ihre Bewerbung freut sich: Emil Fehr, Präsident der Kirchgemeinde, 9443 Widnau.
Auskunft erteilt gerne: Dekan Lorenz Wüst, 9443 Widnau, Tel. 071-72 78 21

Religionslehrer/in

Das Pensum beträgt zurzeit 18 Jahreswochenstunden. Die Anforderungen für den Religionsunterricht an der Mittelschule sind abgeschlossenes Theologiestudium, religionspädagogische und didaktische Vorkenntnisse und die Fähigkeit, mit den Schüler/innen in einen fruchtbaren Dialog zu treten.

Die Besoldung richtet sich nach den Ansätzen der Mittelschullehrer/innen des Kantons St. Gallen.
Stellenantritt: 12. August 1991.

Eine zusätzliche pastorale Tätigkeit in einer Pfarrei der Region ist je nach Wunsch des Bewerbers denkbar.

InteressentInnen wenden sich bis zum 15. April 1991 an: Philipp Hautle, Diözesankatechet, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071-23 49 44

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth. Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

Auch in Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne,

Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwilen, Thuisis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarngemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.



Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. Tel. 042-22 12 51

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge.

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert.

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage.

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 3/91

**LIENERT
KERZEN
EINSIEDELN**
☎ 055 53 23 81

**radio
vatican**
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Ein in der Seelsorge stehender Priester möchte sich verändern. Gedacht ist an die Übernahme einer (auch grösseren) Pfarrei, die einen Pfarrer sucht, als

Pfarrer

oder eine Aufgabe in der Spitalseelsorge oder eine andere ausfüllende Arbeit.

Angebote mit ausführlichen Angaben über Arbeitsfeld, Unterrichtsprogramm und Besoldung richten Sie unter Chiffre 1603 an die Schweiz. Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern

**Alle
KERZEN
liefert**
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045-21 10 38

Lourdes Kirchlich anerkannte Flugwallfahrten

Unsere Wallfahrten stehen seit bald 25 Jahren unter der ausgezeichneten und bewährten Pilgerführung und Betreuung der Redemptoristen-Patres. Und schon ebenso lange logieren wir im guten und sehr angenehmen Hotel «Du Gave». Flüge mit BALAIR, der Tochtergesellschaft der SWISSAIR. Wir fliegen jeweils Montag und Donnerstag zwischen dem 15. April und 14. Oktober ab Zürich. Dauer der Wallfahrten: 4 oder 5 Tage.

Eine frühzeitige Anmeldung – auch telefonisch – ist von Vorteil, da viele Flüge oft schon Wochen im voraus belegt sind. Verlangen Sie bitte den Prospekt mit allen Einzelheiten.

Jahrelange Erfahrung steht auch hinter unseren Reisen nach Heiliges Land – Ägypten Türkei – Griechenland Santiago de Compostela

Dieses Jahr organisieren wir wiederum für eine Vielzahl von Pfarreien und Institutionen Pilgerreisen. Wir senden Ihnen gerne die ausführlichen Programme.

Orbis-Reisen

Bahnhofplatz 1, 9001 St. Gallen, Tel. 071 22 21 33
Reise- und Feriengenossenschaft
der Christlichen Sozialbewegung

AZA 6002 LUZERN

7989

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi

7000 Chur

13/28.3.91